Des

Herrn Ewald Christ. v. Kleist sämtliche Werke.

Erster Theil.

Mit allerhöchst = gnädigst Kayserl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1776.

Vorbericht.

Derjenige müßte ein gänzlicher Fremdling in der Deutschen Litteratur seyn, dem der Name des Herrn von Kleist, und der grössefte Theil von gegenwärtigen Schriften unbekannt wäre. In der Ordnung, mit den Verbesserungen und Vermehrungen, wie sie das Publicum itzt erhält, hatte sie ihr Verfasser, schon vor länger als zwey Jahren, dem Drucke bestimmt, und sie in dieser Absicht den Händen seiner Freunde überliefert. Indem sich aber die Ausgabe verzog, weil die äussere Ausschmückung dem innern Werthe einigermasen gemäß seyn sollte: starb er den Tod der Helden; und was bestimmt war, nur eine vollständige Sammlung seiner bis-

herigen Ausarbeitungen zu seyn, ward, zum Leidwesen aller Freunde der Dichtkunst, die Sammlung seiner sämtlichen Werke. Unter diejenigen Stücke, die am lezten aus seiner Feder gekommen sind, gehören die prosaischen Aufsäze, welche sich am Ende des zweyten Theils finden, und die nicht sowohl für vollendete Blätter, als vielmehr für Entwürfe und Anlagen zu Blättern einer moralischen Wochenschrift zu halten sind, an welcher der Herr von Kleist einst in ruhigern Tagen, unter dem Titel des Neuen Aufsehers, mit seinen Freunden zu arbeiten hoffte. Die lezten kleinen Veränderungen, welche die Herausgeber von ihm erhalten haben, und die zu der Ausgabe mit Kupfern zu spät kamen, sind in dieser neuen Auflage an den gehörigen Stellen eingeschaltet worden.

Eine kurze Nachricht von dem Leben des Verfassers wird hier an ihrem Orte stehen. Sie ist aus dem bekannten Ehrengedächtnisse gezogen.

Ewald Christian von Kleist ward in Pommern, zu Zeblin, unweit Köslin, im Jahr 1715. den 5. März gebohren. Seine Mutter stammt aus dem Manteufelischen Geschlechte her, welches dem Kleistischen an Ruhm und Verdiensten gleich ist. Im neunten Jahre seines Alters ward er in die Jesuiterschule zu Kron in Grospohlen gegeben, und im fünfzehnten Jahre in das Gymnasium zu Danzig. Im siebzehnten bezog er die Universität zu Königsberg, und studierte daselbst mit ungemeinem Eifer die Rechte, die Philosophie und die Mathematik. Nach Vollendung seiner Studien that er eine Reise zu seinen Anverwandten nach Dänemark. Er ward von ihnen gebeten sich in diesem Lande niederzulassen. Als er aber mit seinen Wissenschaften, mit seinem Verstande und mit seinem redlichen Charakter sich ein gelehrtes Amt zu erwerben einigemal vergeblich versucht hatte, beredeten ihn seine Anverwandten, die Generale Staffelt und Folkersahm, in Kriegsdienste zu treten. Er that es, und ward im 21. Jahre seines Alters Officier unter der Dänischen Armee. Er studirte itzt die Wissenschaften, die zum Gebiete der Kriegskunst gehören, mit eben

solchem Eifer, wie vormals die Rechte. Im Jahre 1740. beym Antritte der Regierung des glorwürdigsten Königs Friedrichs, gieng er nach Berlin und ließ sich dem Könige vorstellen, welcher ihn bey dem Regimente des Königlichen Bruders, des Prinzen Heinrichs, als Lieutenant sezte. Er wohnte den Feldzügen bey, die die fünf ersten Jahre der Regierung des Preussischen Monarchen verewigen. Hier verglich er die erlernten Grundsäze der Kriegskunst mit der Erfahrung im Felde, und suchte sich die Wissenschaft eines vollkommenen Kapitäns zu erwerben.

Im Jahr 1749. erhielt er die Stelle eines Hauptmanns. In diesem Jahre kam sein Gedicht, der Frühling, heraus, wozu er die Ideen auf seinen einsamen Spaziergängen, die er seine poetische Bilderjagd zu nennen pflegte, gesammelt hatte, und welches er in den folgenden Jahren mit verschiedenen kleinern Gedichten vermehrte. Vor dem Ausbruche des Krieges erwählte ihn der König nebst einigen andern Officieren in Potsdam zu einem Gesellschafter an der Tafel des jungen Prinzen Friedrich Wilhelms. Im ersten Jahre des Feldzuges 1756. ward er zum Obristwachtmeister bey dem

Regimente des Generals von Hausen ernannt. Dieses Regiment ward zur Besazung nach Leipzig verlegt. In dieser ruhigen Zeit arbeitete er verschiedene neue Gedichte aus, welche bereits im Drucke erschienen sind, und die er im Jahre 1758. verbessert an seine Freunde nach Berlin übersandte.

Nach der Schlacht bey Roßbach vertraute ihm der König, vermittelst eines eigenhändigen Befehls, die Aufsicht über das zu Leipzig angelegte grosse Lazareth. Sein menschenfreundlicher Charakter ist bey dieser Gelegenheit von den Kranken und Verwundeten beyder Partheyen, und sein uneigennüziges Betragen von allen Einwohnern der Stadt einhellig gerühmt worden.

Im Febr. 1758. mußte er mit einigen Truppen nach Zerbst marschiren, um den Marquis de Fraignes in Verhaft zu nehmen. Unmittelbar darauf ward er nach Bernburg auf Exekution gesandt. Wie viele Liebe ihm die Ausführung dieser beyden an sich selbst gehässigen Geschäffte erworben hat, kann man aus dem Munde dererjenigen vernehmen, wider welche sie unternommen wurden.

Den Feldzug des 1758. Jahres that er bey dem Heere des Prinzen Heinrichs, den er in Leipzig ersucht hatte, das Hausensche Regiment zur Armee zu ziehen. Die Gelegenheiten sich hervorzuthun konnten ihm hier niemals fehlen, und er theilte allemal seinen Muth dem Bataillon mit, welches er kommandirte. Als sich gegen das Ende des Feldzugs die Oesterreichische Macht gegen Dresden zog, und die Preussische Armee durch die Stadt marschirte, hatte das Hausensche Regiment, nebst noch einem andern, die Arriergarde, und dabey in dem Plauenschen Grunde die Kanonade der ganzen Oesterreichischen Artillerie einige Stunden lang auszuhalten. Der Herr von Kleist trug dazumal sehr viel zur Behauptung dieses gefährlichen und wichtigen Postens bey, wodurch die ganze Oesterreichische Armee aufgehalten wurde.

Im Anfang des folgenden Feldzugs 1759. gieng er mit der Armee des Prinzen Heinrichs nach Franken, und wohnete den übrigen Verrichtungen dieser Armee bey, bis er mit dem Corps des Generals von Fink zum Heere des Königs wider die Russen abgeschickt wurde. Den 12. August geschah die

blu-

blutige Schlacht bey Kunersdorf, wo ihm sein Wunsch, den edeln Tod fürs Vaterland zu sterben, gewähret werden sollte.

Leute, die den Herrn von Kleist den Tag vor der Schlacht und selbst den 12. Vormittags, als die Armee dem Feinde entgegen marschirte, gesprochen haben, bezeugen, daß er ausserordentlich vergnügt und aufgeräumt gewesen sey. Er hatte sein Leben niemals ängstlich geliebt, und liebte es nie weniger, als itzt, da er unter Friderichs Augen zu siegen oder zu sterben die Wahl hatte. Er griff, unter der Anführung des Generals von Fink, die Russische Flanke an. Er hatte mit seinem Bataillon bereits drey Batterien erobern helfen, er hatte dabey zwölf starke Kontusionen empfangen, und war in die beiden ersten Finger der rechten Hand verwundet worden, so daß er den Degen in der linken Hand halten mußte. Sein Posten als Major verband ihn eigentlich hinter der Fronte zu bleiben, aber er bedachte sich nicht einen Augenblick vorzureiten, als er den verwundeten Commandeur des Bataillons nicht mehr erblickte. Er führte sein Bataillon unter einem entsezlichen Kanonenfeuer von Seiten der

Feinde

Feinde gegen die vierte Batterie an. Er rief die Fahnen seines Regiments zu sich, und nahm selbst einen Fahnenjunker beym Arm. Er ward wieder durch eine Kugel in den linken Arm verwundet, so daß er den Degen nicht mehr mit der linken Hand halten konnte, er faßte ihn also wieder in dir verwundete rechte Haud mit den beyden lezten Fingern und dem Daumen. Er drang weiter, und war nur noch dreysig Schrttte weit vdn dieser lezten Batterie, als ihm durch einen Kartetschenschuß das rechte Bein zerschmettert wurde. Er fiel vom Pferde, und rief seinen Leuten zu: Kinder, verlaßt euren König uicht!

Er suchte mit anderer Beyhülfe zweymal wieder zu Pferde zu steigen; allein seine Kräfte verliessen ihn, und er fiel in Ohnmacht. Zwey Soldaten von seinem Regimente, und einer von dem Regimente des Prinzen Heinrichs, von seiner vorigen Kompagnie, den die Liebe zu seinem alten Hauptmann herbeygezogen hatre, trugen ihn hinter die Fronte. Ein Feldscherer war eben beschäftiget die Wunde zu verbinden, als er in den Kopf geschossen wurde. Der Herr von Kleist machte eine Bewe-

gung,

gung, seinem verwundeten Arzte zu helfen; umsonst dieser fiel entseelt bey ihm nieder.

Bald darauf kamen Kosacken, zogen ihn nackend aus, warfen ihn an einen Sumpf, uud liessen ihn liegen. Von der starken Bewegung ermüdet entschlummerte er hier, eben so ruhig, als ob er in seinem Zelte gelegen hätte.

In der Nacht fanden ihn einige Russische Husaren, zogen ihn aufs Trockene, legten ihn bey ihrem Wachtfeuer auf etwas Stroh, bedeckten ihn mit einem Mantel, und sezten ihm einen Huth auf. Sie gaben ihm auch Brodt und Wasser. Einer von ihnen wollte ihm ein Achtgroschenstück geben, als es aber der Verwundete verbat, warf es der Husar mit einem edeln Unwillen auf den Martel, womit er ihn bedeckt hatte, und ritt mit seinen Gefährten davon. Die Kosacken kamen am Morgen wieder, und nahmen ihm alles, was ihm die gutherzigen Husaren gegeben hatten. Er lag also wiederum nackend auf der Erde; bis gegen Mittag ein Russischer Officier vorbeygieng, dem er sich zu erkennen gab, und der ihn auf einen Wagen legen

und nach Frankfurt an der Oder bringen ließ. Daselbst kam er gegen Abend in der äussersten Entkräftung an, und ward ordentlich verbunden.

Er war bey allen Schmerzen, die ihm der Verband verursachte, sehr ruhig. Er las öfters, und sprach mit den Frankfurtischen Gelehrten und mit den Russischen Officieren, die ihn besuchten, mit grosser Munterkeit. In der Nacht vom 22ten zum 23ten sonderten sich die zerschmetterten Knochen von einander ab, und zerrissen eine Pulsader. Er verblutete sich stark, ehe der Wundarzt dazu kommen und das Blut stillen konnte. Hierauf ward er zusehends schwächer. Der heftige Schmerz verursachte ihm sogar einige convulsivische Bewegungen. Doch behielt er den völligen Verstand, und starb, mit der Standhaftigkeit eines Kriegers und eines tugendhaften Mannes, den 24ten August, früh um zwey Uhr, unter dem Gebete des Herrn Prof. Nicolai, der ihm die Augen zudrückte.

Man begrub den erblaßten Held den 26. Aug. in der unter feindlicher Botmäsigkeit stehenden Stadt Frank-

Frankfurt mit allen möglichen Ehrenbezeugungen, wozu der damalige Russische Kommandant, der Oberste von Schettnow, und der Plazmajor von Stackelberg auf alle Art hülfliche Hand leisteten. Der Hr. Prof. Nikolai hielt ihm die Trauerrede, vor und nach welcher eine Trauermusik aufgeführt wurde. Der Leiche, welche von zwölf Grenadiers a Cheval getragen wurde, folgte der Kommandant, und eine grosse Anzahl Russischer Officiere; hierauf folgten die Professoren und verschiedene Mitglieder des Magistrats; die Studiosi machten den Beschluß.

Als man bey der Beerdigung keinen Officierdegen bekommen konnte, um ihn gewöhnlichermasen auf den Sarg zu legen, nahm ein Russischer Staabsofficier seinen eigenen Degen von der Seite, und gab ihn dazu her. Nein, sezte er hinzu, ein so würdiger Officier muß nicht ohne dieses Ehrenzeichen begraben werden.

So starb Kleist, im Leben geliebt von jedem, der ihn kannte; und im Tode selbst von den Feinden geehrt. Der König und das Vaterland haben

an ihm einen tapfern und erfahrnen Officier, Deutschland einen vortreflicher Dichter, und seine Freunde einen Freund verlohren, dessen Verlust sie nie genug beweinen künnen.

Oden.

Der Vorsatz.

Dich treibt dein Eifer, wie dein Roß die Sporen.
O Held! was fleuchst du zu des Todes Thoren?
Suchst du, damit dich Wahn und Nachruhm labe,
Den Weg zum Grabe?

Ermüde Famens willige Posaune
Mit deinen Thaten; Land und Meer erstaune;
Avernens Abgrund wird von diesen Tönen
Nicht wiedertönen.

Und du, o Geizhals! magst mit Müh entdecken
Was uns Gebirge weislich tief verstecken;
Auf! füll' in Peru, Trotz sey Flut und Winden,
Dein Schiff mit Sünden.

Gekrönter Pöbel, laß in stolzen Zimmern
Tapeten, Jaspis und Kristalle schimmern:
In Schlösser drängt sich oft im Feyerkleide
Ein Schwarm von Leide.

Der Ruh im Schooße, will ich eure Rotten
An hellen Bächen, wie mein Uz, verspotten,
Er, den die Dichtkunst, wenn sein Lied ertönet,
Mit Epheu krönet.

Er schwingt sich muthig in den Kreis der Sterne,
Durch Dunst und Wolken; von der hohen Ferne
Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger lärmen,
Nur Wespen schwärmen.

Er schaut von oben Länder Hufen gleichen,
Und Städte Löchern; in den engen Reichen
Schaut er in Haufen, heissen Geiz zu kühlen,
Maulwürfe wühlen.

Dann denkt er seufzend' mit gerührten Sinnen:
„Was wollt ihr Thoren endlich noch beginnen?
„Ihr raset; wollt ihr in den schmalen Zonen
„Auf ewig wohnen?

„Tod, Qual und Schrecken laßt ihr, um zu siegen,
„Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen:
„Ist eurem Hochmuth, bey der Länder Menge,
„Der Raum zu enge?

„Laßt ihr nur darum Prunkgebäude gleissen,
„Um schnell dieselben wieder einzureissen?
„Der Tod wird plötzlich euch, auf längre Zeiten,
„Ein Haus bereiten.„

Drauf

Drauf greift er geizig nach der goldnen Leyer,
Bestraft des Lasters kriechend Ungeheuer,
Sein Lob der Tugend schallt in regen Lüften,
Im Wald', in Klüften.

So soll mein Geist sich zu den Wolken schwingen,
So rührend sollen meine Saiten klingen.
Erheb', o Freund, mich von den seichten Hügeln
Auf deinen Flügeln!

Hymne.

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind seine Wohnungen;
Sein Wagen sind die donnernden Gewölk',
Und Blitze sein Gespann.

Die Morgenröth' ist nur ein Wiederschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist alles Licht
Der Sonne Dämmerung.

Er sieht mit gnäd'gem Blick von seiner Höh
Zur Erd' herab: sie lacht.
Er schilt: es fähret Feur von Felsen auf,
Des Erdballs Axe bebt.

Lobt den gewaltigen, den gnäd'gen Herrn,
Ihr Lichter seiner Burg,
Ihr Sonnenheere! flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden, singt sein Lob!

Erhebet ihn, ihr Meere! braust sein Lob!
Ihr Flüsse, rauschet es!
Es neige sich der Zedern hohes Haupt
Und jeder Wald vor ihm!

Ihr Löwen, brüllt zu seiner Ehr' im Hain!
Singt ihm, ihr Vögel, singt,
Seyd sein Altar, ihr Felsen, die er traf,
Eu'r Dampf sey Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob' ihn! und die Natur
Sing' ihm ein froh Koncert!
Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfleuß,
In Harmonien ganz!

Dich hat er, mehr als alles sonst, beglückt:
Er gab dir einen Geist,
Der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt
Die Räder der Natur.

Erheb' ihn doch, zu deiner Seligkeit!
Er braucht kein Lob zum Glück;
Die niedern Neigungen und Laster fliehn,
Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Flut,
Und sinke nie darein,
Daß du nicht deine Stimm' vereinigst mit
Der Stimme der Natur.

Lob' ihn im Regen und in dürrer Zeit,
Im Sonnenschein und Sturm!
Wanns schneyt, wann Frost aus Wasser Brücken baut,
Und wann die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest
Trau ihm, und sing' ihm Lob!
Er sorgt für dich; denn er erschuf zum Glück
Das menschliche Geschlecht.

Und o! wie liebreich sorgt er auch für mich!
Er gab, statt Golds und Ruhms,
Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
Und Freund' und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verliehst,
Mehr brauch' ich nicht zum Glück.
Durch heil'gen Schau'r will ich, ohnmächtig sonst,
Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit dir beschäfftigen,
Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn,
Der durch die Zweige blickt.

Und irren ans Gestad' des Meers, und dich
In jeder Woge sehn
Und hören dich im Sturm, bewundern in
Der Au Tapeten dich.

Ich will entzückt auf Felsen klimmern, durch
Zerrißne Wolken sehn!
Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
In heil'ge Träume wiegt.

An
Herrn Rittmeister Adler *)
1739

Une eternité de gloire,
Vaut-elle un jour de bonheur ?

GRESSET.

Die Stürme wüten nicht mehr, man sieht die Zacken der Tannen
Nicht mehr durch gläsernen Reif; man sieht im eislosen Bach
Am Grunde Muscheln und Gras und junge wankende Blumen.
Ein dunkles, schwebendes Laub erfüllt den Buchwald mit Nacht.
Hier reizt der Nachtigall Lied durch tausend laufende Töne.
Der West im Rosengebüsch bläst süsse Düfte zur Flur.
Dort strahlt im glänzenden Strom das Bildniß blühender Hecken,

*) Dieser vortreffliche Mann, der, zur Ehre der Preußischen Armee, der Kriegskunst und der schönen Wissenschaften, lange hätte leben sollen, ward 1745 bey Landshut in Schlesien, in einem Scharmützel mit den Oesterreichern und Sachsen, von den Uhlanen erstochen.

Und flieht, nebst Ufer und Rohr, des Fischers
gleitenden Kahn.
Freund, flieh der Waffen Geräusch! itzt ist die Zeit
des Vergnügens;
Fühl itzt in Wäldern die Lust, die Held und Höf-
ling nicht kennt.
Was hilfts, mit freudigem Blick, vom Dunst der
Ehre betrunken,
Mit Ordensketten beschwert, gekrönte Henker zu
scheun?
Was hilfts, wenn künftig dein Grab vergoldte
Waffen beschützen,
Wenn man aus Marmor dein Bild im furchtbarn
Panzer erhöht!
Achill und Hannibal muß die Nacht des Todes
durchschlafen,
Die, nach der Schickung Gesetz, mich einst in Fin-
sterniß hüllt.
Im Tode werd' ich ihm gleich, im Leben bin ich
beglückter.
Er sah nur Auen voll Blut, schlief nur vom Him-
mel bedeckt,
Und hört' ein ewig Geschwirr von Schilden, Spief-
sen und Pfeilen;
Ihn flohn Vergnügen und Scherz und Cypris
freundlicher Sohn.
Ich seh' auf blümichter Flur das Winken schattich-
ter Erlen,
Den Schmuck des lachenden Hains, die weissen
Birken voll Laub,

Den

Den thaldurchirrenden Bach. Ich schlaf' in Lauben von Rosen,
Und höre Chloens Gesang, ob dem die Nachtigall schweigt,
Und lauscht, und aufmerksam horcht. Rings um mich flattert die Freude.
Die kleine Phyllis im Hain verbirgt sich, wenn sie mich merkt,
Ich such' und finde sie nicht; bis sie im dicken Gesträuche,
Wo Phöbus selbst sie nicht sieht, ein schalkhaft Lächeln verräth.

Ode
an die Preußische Armee.

Im März, 1757.

Unüberwundnes Heer, mit dem Tod und Verderben
In Legionen Feinde dringt,
Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel schwingt.
O Heer, bereit zum Siegen oder Sterben!

Sieh! Feinde, deren Last die Hügel fast versinken,
Den Erdkreis beben macht,
Ziehn gegen dich, und drohn mit Qual und ew'ger Nacht;
Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken.

Der dürre, scheele Neid treibt niederträcht'ge Schaaren
Aus West und Süd heraus,
Und Nordens Hölen speyn, so wie des Osts, Barbaren
Und Ungeheur, dich zu verschlingen, aus.

Verdopple deinen Muth! Der Feinde wilde Fluten
Hemmt Friedrich, und dein starker Arm;
Und die Gerechtigkeit verjagt den tollen Schwarm:
Sie blitzt durch dich auf ihn, und seine Rücken bluten.

Die

Die Nachwelt wird auf dich, als auf ein Muster sehen,
Die künft'gen Helden ehren dich,
Ziehn dich den Römern vor, dem Cäsar Friederich;
Und Böhmens Felsen sind dir ewige Trophäen.

Nur schone, wie bisher, im Lauf von großen Thaten
Den Landmann, der dein Feind nicht ist;
Hilf seiner Noth, wenn du von Noth entfernet bist.
Das Rauben überlaß den Feigen und Kroaten.

Ich seh', ich sehe schon -- freut euch, o Preussens Freunde! --
Die Tage deines Ruhms sich nahn.
In Ungewittern ziehn die Wilden stolz heran;
Doch Friedrich winket dir; wo sind sie nun, die Feinde?

Du eilest ihnen nach, und drückst mit schweren Eisen
Den Tod tief ihren Schedeln ein,
Und kehrst voll Ruhm zurück, die Deinen zu erfreun,
Die jauchzend dich empfahn, und ihre Retter preisen.

Auch ich, ich werde noch, -- vergönn' es mir, o Himmel! --
Einher vor wenig Helden ziehn.
Ich seh' dich, stolzer Feind! den kleinen Haufen fliehn,
Und find' Ehr' oder Tod im rasenden Getümmel.

Einladung aufs Land.

An Herrn Hofrath Ewald.

Im December.

Der Westwind fliehet Flur und Weiden,
Die nicht mehr blühn;
O Thyrsis! sollen Scherz und Freuden
Mit ihm entfliehn?

Nein, der Orkane wildes Blasen,
Die um mein Guth
Itzt heulend, ausgeschlossen, rasen,
Hemmt nicht den Muth,

Komm mit mir in der öden Fluren
Bereiftes Gras,
Verfolg' mit mir des Wildes Spuren
Im Wald' von Glas.

Und hör' des Hains Gewölbe schallen,
Wenns Horn erwacht;
Und sieh von hohen Bergen fallen
Die schnelle Jagdt.

Dann eil' in meine Wohnung wieder,
Müd' aus dem Hain,
Und singe mit mir süße Lieder
Bey frohem Wein.

Und

Und Chloris, die durch ihre Saiten
Dein Herz entwandt,
Soll Lalagens Gesang begleiten
Mit kluger Hand.

Sieh hin! die Sterne sind erschienen,
Und Luna winkt;
Sie streiten gleichsam, wer von ihnen
Am besten blinkt.

Den Scherz mit Küssen zu verschwistern,
Und, fern von Neid,
Den langen Abend zu verflistern,
Ists itzo Zeit.

Komm! laß uns unsern Geist erheitern.
Wen Gold ergetzt,
Mag in der Flut am Felsen scheitern,
Der sich entsetzt.

Ruhm, Reichtum, Pracht, des Hofs Beschwerde,
Vom Volk verehrt,
Ist Wahn, und nicht des Herrn der Erde,
Des Weisen, werth.

An Thyrsis *).

Mein Thyrsis, laß dich nicht von Gram und Furcht besiegen,
Den Geiern des Gemüths! du lebest zum Vergnügen.
Was machst du dir itzt alten Kummer neu?
Bleib nur der Redlichkeit, bleib nur dem Himmel treu,
So wirst du bald den Neid bekämpfen,
Und Schmach und Lästerungen dämpfen.
Sieh, wie's der Adler macht, den plötzlich eine Natter,
Die aus dem Strauche fährt, umschlingt.
Er kämpft mit Macht, und dringt
Mit ihr hoch in die Luft, zerreißt sie mit den Klauen,
Und schleudert sie herab, und fliegt in stolzer Ruh,
Wie sonst, der Sonne zu.

*) Dieses Stück ist, aus Versehen, in einer Sammlung von Gedichten eines meiner Freunde gedruckt worden, und ein Lied dieses Freundes, das die Aufschrift Phyllis hat, ist in die ehemalige Sammlung meiner Gedichte gekommen. Ich hätte bey dem Tausche nichts verloren; ich will aber auch nicht, daß mein Freund verliere: und nehme daher das meinige zurück, und überlasse ihm das seinige.

Das Landleben.

An Herrn Ramler.

O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc somno & inertibus horis
Ducere sollicitæ jucunda oblivia vitæ?

HORAT.

O Freund! wie selig ist der Mann zu preisen,
Dem kein Getümmel, kein Geschwirr von Eisen,
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret,
Den Schlaf entführet.

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken;
Der, fern vom Purpur, fern von Wechselbänken,
In eignen Schatten, durch den West gekühlet,
Sein Leben fühlet.

Er lacht der Schlösser von Geschütz bewachet,
Verhöhnt den Kummer, der an Höfen lachet,
Verhöhnt des Geizes in verschloßnen Mauren
Schlafloses Trauren.

So bald Aurora, wann der Himmel granet,
Dem Meer entsteigend, lieblich niederschauet,
Flieht er sein Lager, das nur Meyen schmücken,
Mit heitern Blicken.

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen singen,
Sich durch die Lüfte sich dem Aug' entschwingen;
Hört ihn vom Zephyr lispelnd auf den Höhen
Ein Loblied wehen.

Er sieht auf Rasen Thau wie Demant blitzen;
Schaut über Wolken, von der Berge Spitzen,
Wie schön die Ebne, die sich blau verlieret,
Der Lenz gezieret.

Bald zeigt sich fliehend auf des Meeres Rücken
Ein Schiff von weitem den nachfliehenden Blicken,
Das itzt versinket, itzt sich wiederfindet,
Und itzt verschwindet.

Bald sieht er abwärts, voller Glanz und Prangen,
Noch Einen Himmel in den Fluten hangen,
Noch Eine Sonne Amphitritens Gränzen
Grundaus durchglänzen.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und Sträuchen
In krummen Ufern Silberbäche schleichen,
Wo Blüthen düften, wo der Nachtigallen
Lustlieder schallen.

Nun pfropft er Bäume, leitet Wassergräben,
Schaut Bienen schwärmen, führt an Wände Reben;
Nun tränkt er Pflanzen, zieht von Rosenstöcken
Und Nußstrauch Hecken.

Eilt dann zur Hütte, wo kein Laster thronet,
Wo bey der Unschuld Fried' und Wollust wohnet:
Weil seine Doris, die nur Leibreiz schminket,
Ihm freundlich winket.

Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn Gerichte:
Denn Freund' und Arbeit würzt ihm Milch und Früchte.
Kein bang Gewissen zeigt ihm Schuld und Strafe
Im süssen Schlafe.

Freund! laß uns Golddurst, Stolz und Schlösser hassen,
Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen.
Mein Lange ruft uns! komm, zum Sitz der Freuden
Auf seine Weiden.

Hymne.

Nicht niedre Lust, auch nicht Eroberer,
Noch Gold und Schätze will ich singen.
Mein Geist soll sich dem Tand der Erde kühn entschwingen.
Der Himmel sey mein Lied! mein Lied der Herr!

Wohin, wohin reißt mich der Andacht Glut?
Seht! ich entweich' auf kühnen Flügeln
Dem niedern Hochmuth und der Erde finstern Hügeln,
Und trinke froh schon andrer Sonnen Glut.

Schon reizet mich die falsche Hoheit nicht,
Die Welt, die ich voll Qual befunden,
Verschwindet unter mir, . . . ist unter mir verschwunden,
Und mich entzückt bereits ein himmlisch Licht.

O welche Pracht! Welch Auge siehet ganz
Die Herrlichkeit, die den umgeben,
Der alles alles füllt, vor dem die Himmel beben?
Den Thron des Herrn verhüllt sein eigner Glanz.

O! welch ein Gott, der blos durch Einen Ruf
Den Menschen, der Geschöpfe Heere,
Und Felsen, Seen, Wald, der Sonnen Flammenmeere,
Das Geisterreich und tausend Welten schuf!

Unendlicher! . . Doch Schaaren Seraphim,
Entzückt in fröhlichem Gewimmel,
Sind ganz Gesang und Lob, und strömen durch den Himmel.
Ihr Saiten, schweigt! der Himmel singet ihm.

Lieder.

Phyllis an Damon.

Ja, liebster Damon, ich bin überwunden!
Ich fühl', ich fühl' itzt, was dein Herz empfunden!
Mich zwingt die Dauer deiner starken Liebe
Zur Gegenliebe.

Als ich die Hand jüngst, die dein Auge deckte,
Vorwitzig fortriß: Himmel! was erweckte
Dein schönes Auge, naß von stillen Schmerzen,
In meinem Herzen!

Ich floh und weinte, warf am Bach mich nieder.
Ein heftig Feuer drang durch meine Glieder.
Ach! ewig werden diese Flammen währen,
Die mich verzehren.

Komm, treuster Damon, den ich mir erwähle!
Auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele,
Um durch die deinen, unter tausend Küssen,
In dich zu fliessen.

Trinklied.

Weiser Damon, dessen Haupt
Lorbeer um und um belaubt,
Soll dir Gram und Mißvergnügen
Ewig Stirn und Wange pflügen?

Wie der Glanz von dunkelm Licht
Schwach aus Todtengrüften bricht:
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöhle.

Wiß', in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmal,
Nebst den Freudenvollen Tagen,
Auch die Tage voll von Plagen!

Du schwimmst in der Zeiten Raum,
Wie auf Strömen leichter Schaum:
Kannst du nicht so schnell zur Erden,
Wie der Schaum zu Wasser werden?

Sieh mich an, wie mir das Haupt
Epheustrauch und Ros' umlaubt,
Und wie mir die Tropfen gleiten,
Wegen Kürze dieser Zeiten.

Zehnmal füll' ich schon mein Glas
Mit Lyäens edlem Naß;
Noch reizt mich sein goldnes Blinken,
Und die Freude wächst im Trinken.

Thür und Teppich tanzt um mich,
Erd' und Himmel drehet sich.
O wie selig! welch Vergnügen!
Evan hilf! ich muß erliegen.

Galathee.

Beglückter Schmerz, der in den Hain mich führte!
Dort schläft im Klee
Die Ursach meiner Pein, die schöne Galathee.
O! wär ich doch der Klee,
Daß mich ihr Leib berührte!
Weh sanft, o Luft! daß sich die Blätter nicht bewegen. . .
Doch sie erwachet schon, und fliehet. . . Folg' ich ihr?
O nein! sie zürnet, und entfliehet mir. . .
Ich will, o welch ein Glück! da, wo sie lag, mich legen,
Auf Klee, der ihren Leib berührte.
Ich will, o welch ein Glück! auf den beblümten Beeten
Die schönen Spuren treten.

Die Heilung.

Ein kleines Kind mit Flügeln,
Das ich noch nie gesehn,
Kam jüngst mit leichten Schritten
In Doris Blumengarten.
Es irrt' in allen Hecken,
Und sah nach allen Beeten,
Und pflückte Rosenknospen,
Und haschte Schmetterlinge,
Die um die Rosen buhlten,
Und strich die goldnen Stäubchen,
Von den gesprengten Flügeln.
Itzt wollt' es wieder haschen,
Und hob die Hand behutsam,
Und griff, und zischte plötzlich,
Und zog sie schnell zurücke.
Ein Dorn vom Stamm der Rosen
Stach ihm den zarten Finger.
Es schwang die Hand vor Schmerzen,
Und sahe nach der Wunde,
Und machte saure Mienen
Ich lauscht' ihm gegenüber
Bey Doris in der Laube,
Und lachte seiner Mienen.
Schnell nickt' es mit dem Kopfe,
Und sagte leise: Spötter,
Weißt du wie Wunden schmerzen?
Du sollst es bald erfahren.

Es zielte mit dem Bogen,
Und eh ich mirs versahe,
Stak mir der Pfeil im Herzen.
O! wie ward mir zu Muthe!
Ich sank vor Schmerzen nieder,
Und dachte schnell zu sterben.
Doch Doris, meine Taube,
Entzog den Pfeil der Wunde,
Und salbte sie mit Salben,
Und streichelte sie zärtlich:
Und so ward ich geheilet.
Hinfort will ich des Kindes,
Dieß weiß ich, nicht mehr spotten,
Wenn ich es wieder sehe;
Hätt' mich die schöne Doris
Aus Mitleid nicht geheilet,
So wär' ich schon gestorben.

Lied der Kannibalen.

MONTAGNE B. I. Kap. 30.

Verweile, schöne Schlange,
Verweile! meine Schwester
Soll in ein Band von Sohle
Dein Bild für Jsen wirken.
Für Jsen, meine Freundinn;
Alsdann wird deine Schönheit,
Vor allen andern Schlangen
Der Welt, gepriesen werden.

Lied eines Lappländers.

Komm, Zama, komm! laß deinen Unmuth fahren;
O du, der Preis
Der Schönen, komm! in den zerstörten Haaren
Hängt mir schon Eis.

Du zürnst umsonst: mir giebt die Liebe Flügel,
Nichts hält mich auf;
Kein tiefer Schnee, kein Sumpf, kein Thal, kein Hügel
Hemmt meinen Lauf.

Ich will im Wald' auf hohe Bäume klimmen,
Dich auszuspähn,
Und durch die Flut der tiefsten Ströme schwimmen,
Um dich zu sehn.

Das dürre Laub will ich vom Strauche pflücken
Der dich verdeckt,
Und auf der Wies' ein jedes Rohr zerknicken,
Das dich versteckt.

Und solltest du, weit übers Meer, in Wüsten
Verborgen seyn:
So will ich bald an Grönlands weissen Küsten
Nach Zama schreyn.

Die lange Nacht kömmt schon: still' mein Verlangen,
Und eil' zurück!
Du kömmst, mein Licht! du kömmst, mich zu umfangen?
O welch ein Glück!

Liebes-

Liebeslied an die Weinflasche.

O Flasche, voll vom Saft der Rheinschen Traube,
Du Schmuck der Welt!
Beglückt ist der, der in der Rosenlaube
Im Arm dich hält!

Nun du mich liebst, ist gut und schlimm Geschicke
Mir gänzlich gleich;
Du bist mein Trost, mein Leben, Ruh und Glücke,
Und Himmelreich.

Wenn andre sich in Grausame vergaffen,
O! wie lach ich
Der Thoren! Du bist für mein Herz erschaffen,
Und ich für dich.

Du stärkst den Muth, und führest Himmelsfreuden
In meine Brust.
Des Wassers Freund muß Pein und Schwermuth leiden,
Und missen Lust.

Fiel Adam wohl, der Trauben gnug verschlucket
Dadurch in Noth?
Der Biß in Frucht, aus der man Cider *) drücket,
Verdiente Tod.

Bleib

*) So viel als Aepfelmost.

Bleib mir forthin, was du mir stets gewesen,
Mein Ruhm und Heil!
Dich hab' ich mir aus einer Welt erlesen.
Zum besten Theil.

Und sterb' ich einst, so wein' auf meine Asche,
Und schluz' betrübt:
Hier ruhet der, der mich gekränkte Flasche
Getreu geliebt.

Dithyrambe.

Freund! versäume nicht zu leben:
Denn die Jahre fliehn,
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange glühn.

Lach' der Aerzt' und ihrer Ränke:
Tod und Krankeit laurt,
Wenn man bey dem Froschgetränke
Seine Zeit vertraurt.

Moslerwein, der Sorgenbrecher,
Schaft gesundes Blut.
Trink' aus dem bekränzten Becher
Glück und frohen Muth!

So! - - Noch eins! - - Siehst du Lyäen
Und die Freude nun?
Bald wirst du auch Amorn sehen,
Und auf Rosen ruhn.

Die Versöhnung.

Damöt und Lesbia.

Damöt.

Du liebtest mich: kein Glück war meinem gleich;
In dir hatt' ich ein irdisch Himmelreich!

Lesbia.

Du liebtest mich: mein Kummer floh von hinnen;
Durch dich war ich beglückter, als Göttinnen.

Damöt.

Nun fesselt mich Naidens holder Blick:
In ihr find' ich mein jüngst verlornes Glück.

Lesbia.

Nun streb' ich nur Amynten zu gefallen:
Und bin aufs neu die seligste von allen.

Damöt.

Wahr ists, daß dir Naid' an Schönheit gleicht:
Doch weicht sie dir, wenn mir Amynt nur weicht.

Lesbia.

Du sollst von ihm mein Herz auf ewig erben.
Dein wünsch' ich nur zu leben, dein zu sterben.

Gedanken
eines betrunkenen Sternsehers.

Mich wundert nicht, daß sich,
Ihr Freunde, wie ihr seht,
Die Erde dreht;
Kopernik hat fürwahr kein falsch System ersonnen,
Doch = = = dort seh ich
Am Himmel gar zwo Sonnen!
Ey! ey! das wundert mich.

Chloris.

Nach dem Italienischen des Zappi.

Ein Heer von Liebesgöttern
Schwärmt' um die schöne Chloris,
Und viele Götter flogen,
Nachdem sie gnug geschwärmet,
In Chloris braune Locken,
Und schwebten mit den Locken;
Viel' in den Putz des Kopfes,
Und auf des Halses Perlen.
Zween saßen in den Augen,
Und in den Augenbraunen
Versteckten sie die Bogen.
Zween andre schossen Pfeile
Aus Grübchen in den Wangen.
Ein loser Gott flog abwärts
In ihres Busens Mitte,
Und sah herauf, und sagte:
Wer sitzt von uns am besten?

Grablied.

Weh dir, daß du gestorben bist!
Du wirst nicht mehr Auroren sehn,
Wenn sie vom Morgenhimmel blickt
In rother Tracht, mit güldnem Haar;
Und die bethauten Wiesen nicht,
Auch nicht im melanchol'schen Hain
Die Sonn' im Spiegel grüner Flur
Der Veilchen Duft wird dich nicht mehr
Erfreun, und das Gemurmel nicht
Des Bachs, der Rosenbüsche tränkt,
Auf dem, vor Zephyrs sanftem Hauch,
Die kleinen krausen Wellen fliehn.
Auch wird dich Philomele nicht
Mehr rühren durch der Töne Macht;
Auch meines Krausens *) Laute nicht,
Die Philomelen ähnlich seufzt.

Allein, du wirst auch nicht mehr sehn,
Daß sich der Tugendhafte quält,
Sich seiner Blöse schämt, und darbt,
Und seine Lebenszeit verweint;
Indessen daß in Seid' und Gold
Der Bösewicht stolzirt uud lacht.

*) Verfasser der Schrift von der musicalischen Poesie, ein so vollkommener praktischer als theoretischer Tonkünstler.

Du wirst nicht sehn, daß ein Tyrann
Die Ferse freygebornem Volk
In den gebognen Nacken setzt,
Das ihm Tribut und Steur bezahlt,
Nicht für den Schutz, nein, für die Luft.
Kein Narr, kein Höfling wird dich mehr
Mit dummer Falschheit peinigen,
Und keine Rachsucht sieht auf dich
Mit scheelen Blicken eines Wolfs.
Nicht Ungewitter, Pestilenz,
Und Erderschütterung, und Krieg
Erschreckt dich mehr. Der Erde Punkt,
Samt Pestilenz und Krieg und Noth,
Flieht unter deinen Füssen fort,
In Dunst und Blitz gewickelt. Sturm
Und Donner ruft weit unter dir;
Und Ruh und Freude labt dein Herz
In Gegenden voll Heiterkeit.
Wohl dir, daß du gestorben bist!

Geburtslied.

Weh dir, daß du geboren bist!
Das grose Narrenhaus, die Welt,
Erwartet dich zu deiner Qual.
Nicht Wissenschaft, nicht Tugend ist
Ein Bollwerk vor der Bosheit Wut,
Die dich bestürmen wird. Verdienst
Beleidiget die Majestät
Der Dummheit, und wird dir gewiß,
(Im Fall du dirs einmal erwirbst)
Ein kerkerwerth Verbrechen seyn.
Der Schatten eines Fehlers wird,
Bey hundert deiner Tugenden,
Der Lästrung gräulichstes Geschrey
Oft hinter dir erwecken. Wenn
Voll edles Zorns, du kühn die Stirn
Zum Lästrer kehrst, ist alles Ruh.
Ein Zeigefinger, der schon sinkt,
Ein Nickkopf weist dir kaum, was man
Begonnen. . . . . Schnell tönt hinter dir
Des Unsinns Stimme wiederum.
Wenn du nicht wie der Sturmwind sprichst,
Nicht säufst, wie da die Erde säuft,
Wo sich das Meer im Strudel dreht;
Wenn kein Erdbeben deinen Leib
Zu rüttlen scheint, indem du zürnst:
So mangelts dir an Heldenmuth.
Und tanzest du den Phrynen nicht

Von weitem einen Reverenz:
So mangelts dir an groser Welt.
Wenn du nicht spielst, und viel gewinnst,
Bis der, mit dem du spielst, erwacht;
Wenn Wollust unter Rosen nicht
Dich in die geilen Arme schlingt:
So fehlt dir Geist, so fehlt dir Witz. ..
Nichts, nichts als Thorheit wirst du sehn
Und Unglück. Ganze Länder fliehn,
Gejagt vom Feuermeer des Kriegs,
Vom bleichen Hunger und der Pest,
Des Kriegs Gesellen; und die See
Ergießt sich wild, Verderben schwimmt
Auf ihren Wogen und der Tod.
Ein unterird'scher Donner brüllt,
Die Erd eröffnet ihren Schlund,
Begräbt in Flammen Feld und Wald,
Und was im Feld' und Walde wohnt. ...
Und fast kein tugendhafter Mann
Lebt ohne Milzsucht, lahmen Fuß,
Und ohne Buckel oder Staar;
Ihn foltert Schwermuth, weil er lebt, ..
Dieß alles wirst du sehn, und mehr.

Allein du wirst auch die Natur
Voll sanfter Schönheit sehn. Das Meer,
Der Morgenröthe Spiegel, wird
Mit rothem Lichte dich erfreun,
Und rauschen dir Entzückung zu.

Verborgen, wenn die Sonne brennt,
In grüner Nacht, beschattet dich
Der Birken hangend Haar. Du gehst
In blühnden Hecken eines Thals
Voll Ruh einher, und athmest Lust,
Und siehest einen Schmetterling
Auf jeder Blüth', in bunter Pracht;
Und den Fasan im Klee, der dir
Denselben Hals, bald roth, bald braun,
Bald grün, im Glanz der Sonne, zeigt.
Es werden Wiesen dich erfreun,
Mit Regenbogen ausgeschmückt;
Und in der Flut ein Labyrinth
Von Blumen, und manch bunter Kranz,
Aus dessen Mitte Phöbus Bild
Voll Stralen blitzt, und über dem
In holden Düften Zephyr schwärmt.
Die Lerche, die in Augen nicht,
Doch immer in den Ohren ist,
Singt aus den Wolken Freud' herab
Dir in die Brust. . . Auch Tugend ist
Noch nicht verschwunden aus der Welt,
Und Friedrich lebt, der sie belohnt;
Auch ist sie selbst ihr reicher Lohn.
Mitleiden, Großmuth, Dankbarkeit,
Und Menschenlieb' und Edelmuth
Wirkt Freud', und Freude nur ist Glück.
Fühl' Tugenden, so fühlst du Glück! . .

Und mancher Freund wird dich durch Witz
Und Liebe, (wie mein Lange mich,)
Besel'gen und ein Trost dir seyn,
Wenn Falschheit dein Verderben sucht.
Laß Neid und niedre Raben schreyn,
Und trinke du der Sonne Glut,
Gleich einem Adler. Hülle dich
In deine Tugend, wenn es stürmt.
Doch öfter lacht der Himmel dir:
Das Leben ist mehr Lust, als Schmerz.
Wohl dir, daß du geboren bist!

Idyllen.

Menalk.

Menalk floh kummervoll den Reiz der schönsten Flur,
Kein Schatten und kein Bach, sein Harm gefiel ihm nur.
Die Heerde ging zerstreut; er nährt' in einer Höhle,
Vom frühen Morgen an, die Schmerzen seiner Seele.
Unglücklicher Menalk! gedacht' er da bey sich:
O! warum lebst du noch? die Schickung hasset dich;
Durch sie ward Doris jüngst von dieser Flur gezogen.
Wär' doch den Augenblick dein Geist ihr nachgeflogen,
Und dieser Leib verwest! Zwar bey Amyntens Tod
Fühlt' ich die Freude nicht, die mir der Frühling bot:
Doch endlich hat die Zeit den Kummer überwunden.
Er ist, dacht' ich, zuerst der Nichtigkeit entbunden,

Und

Und schaut dir itzt vielleicht von oben glänzend zu,
Schaut unter sich die Stern', ist glücklicher als du.
Nur itzt wird keine Zeit mein ewig Leid vermindern:
Sie lebt, und lebt entfernt! . . . Komm, Tod! du kannst es lindern!
Komm! itzt ist Welt und Glück und Leben mir verhaßt.
Ihr Felsen, stürzt herab, begrabt mich in der Last,
Die meinem Scheitel droht! . . O! muß ich euch, ihr Auen,
Die ihr uns oft verbargt, noch ferner grünen schauen?
Ihr martert meinen Geist, reizt ihr gleich das Gesicht:
Ihr zeigt mir Doris Bild, und zeigt mir Doris nicht.
Nur zum entfernten Belt! . . Doch wer kann dir entrinnen,
O Liebe? . Welch ein Wahn betäubt die müden Sinnen!
Und trieb' auch Angst und Qual zum Nordpol meinen Schritt:
So flöh' doch Doris Bild, gleich meinem Schatten mit.
Ja, dort, dort seh ich sie, dort hat sie oft gesprungen,
Und oft im bunten Klee den Arm um mich geschlungen,
Dort, deucht mich, hör' ich noch am Teich den Zauberklang,

Als sie und Galathee Dianens Glut besang:
Ich war Endymion, nach dem sie heimlich blickte,
Dem sie bey manchem Ort die Hand verstohlen drückte.

Dort ruht' ich einst allein im Rosenthal am Bach
Ich schloß die Augen zu dacht' ihrem Liebreiz nach,
Die Lose wußte sich am Ufer hinter Sträuchen,
Ohn' daß ich sie vernahm, zu mir heranzuschleichen,
Und stund ihr Damon gleich, der um sie buhlte, nah,
So küßte sie mich doch, als er nur seitwärts sah;
Schnell sprang sie um den Strauch, die Blätter hört, ich rauschen,
Und merkte, wer es that, und ließ mich gern belauschen.
Doch wer belauscht mich itzt? Wo seyd ihr Zeiten hin?
O! daß ich mit der Lust nicht auch vergangen bin!
Itzt wird der Südwind mich nicht mehr aus regen Büschen,
Davon der Schatten wankt, in ihrem Arm erfrischen.
Itzt werd ich nicht, wie sonst, die rauchen Faunen gehn,
Und Ziegen über uns am Felsen klettern sehn.
Mein vor beglücktes Vieh! itzt kann ich dich nicht weiden;
Die Kluft, des Grabes Bild, vermehr' hinfort mein Leiden!

So quälte sich Menalk, bis Philomele sang,
Und bis der Wachtel Schlag im Felsen wiederklang:
Da stand er auf und sah, daß sich der Schatten streckte,
Und daß der Abend schon die Flur mit Purpur deckte.

Cephis.

Sey mir gegrüßt, Philint! sey mir gegrüßt!
„Gesegnet sey der Tag, der dich mir schenkt!
„O tugendhafter Greis, wie lange schon
„Hab' ich dich nicht gesehn! Das Alter hat
„Seitdem dein Haupt noch mehr mit Schnee bestreut.
„Komm, labe dich mit mir im Schatten, komm!
„Der Weinstock winkt uns dort, dort winkt uns auch
„Der süße Feigenbaum. Erquicke dich
„An ihren Früchten, die die Jahrszeit reift!
So sagte Cephis, als Philint einmal
In seinen Garten kam. Sie gingen hin.
Der arme kranke Greis erquickte sich,
Und pries den Feigenbaum und seine Frucht.
Der Baum sey dein, Philint! sprach Cephis; ihn
Bedeck' ich künftig nur für dich, wenn Frost
Die Erde drückt; für dich soll er hier blühn,
Und tragen süße Frucht. Allein Philint
Starb bald, ihm trug der Baum nicht süße Frucht.
Und Cephis weint' um ihn, und wünscht' sich arm
Zu sterben, und so fromm, als er; begrub
Ihn unter seinen Baum, baut' ihm ein Grab,
Mit Rosen und Zypressen rund umkränzt.

Er höret' oft seitdem beym Mondenschein
Ein heilig Rauschen in des Baumes Laub
Ein süß Gelispel drang vom Grab' herauf,
Das ihm zu danken schien. Und Ueberfluß
Von Obst und Trauben wuchs ihm jährlich; denn
Der Himmel segnet stets die Frömmigkeit.

Milon

Milon und Iris.

An Herrn Lessing.

Milon.

Komm, Iris komm mit mir ins Kühle, komm!
Die Geisblattlaube dort erwartet uns
In grüner Dunkelheit, und streut Geruch.
Die holde Stimme hab' ich lange nicht
Gehört, mit welcher du mir ehedem
Den Himmel öffnetest, und in mein Herz
Ruh und Vergnügen sangst. Die Musen sind
Mir auch anitzt nicht feind, sie lehren mich
Gesänge, die das Chor der Nymphen liebt,
Und die der Wiederhall im Haine singt.
Komm, laß uns singen! komm, o meine Lust!

Iris.

O Milon! wie wird mich dein Lied erfreun,
Das Liebe dich gelehrt und Grazien!
Dein Ton, indem du sprichst, ergetzt mich mehr,
Als wenn im Veilchenthal der Westwind rauscht,
Als wenn der laute Bach durch Blumen rinnt:
O! wie vielmehr wird mich dein Lied erfreun!
Komm in die Laube, komm! mir schlägt das Herz.

Sie gingen fröhlich hin, und Milon sang:

Milon.

O Wiederhall, der meine Pein erfuhr,
Als Iris spröde war,

Vernimm nun auch mein unaussprechlich Glück,
Und breit' es aus: Sie liebet mich!

Sie liebet mich: wer ist so froh, als ich?
Wer ist so schön, als sie?
Aurora, die in rosenfarbner Tracht
Vom Himmel sieht, ist nicht so schön.

Iris.

Auch du bist schön, auch du erfreust mein Herz!
Die Ros' ist nicht so schön!
Voll Silberthau, die zarte Lilje nicht,
Vom Morgenroth gefärbt, als du!

Milon.

Wenn in dem Teich das Bild des Gartens hängt,
Und jedes blühnden Baums,
Um den ein Heer von Schmetterlingen sich
Mit hundertfarb'gen Flügeln jagt:

Dann freu ich mich; doch wenn im Rosenkranz
Am Ufer Iris geht:
Alsdann seh ich des Gartens Bildniß nicht:
Dann seh ich nur ihr Bild und sie.

Iris.

Schön ist der Bach, wenn Zephyrs Fittig drauf
Der Bäume Blüthen weht;
Die Silberflut, auf ihre Decke stolz,
Rauscht froh dahin, und hauchet Duft.

Doch schöner ists, wenn sanfter Wind die Flut
Von Milons finsterm Haar

Mit Blüthen und mit goldnen Veilchen schmückt
Dann fließ', o Bach! ich seh sein Haar.

Milon.

O welch ein Glück ist treue Liebe! Wenn
Dein sanftes Auge sagt,
Daß du mich liebst, dann seh ich aufwärts hin,
Zum Sitze der Unsterblichen.

Ich seufze dann, und Thränen fliessen mir
Vom Aug', ich dank' entzükt
Dem Himmel für mein Glück, und bitte nicht
Um Schätze, nur um Ruh und dich.

O! sey mir stets, was du mir itzo bist,
Mein Reichthum, Glück und Ruhm!
Mit dir ist mir die finstre Wüste schön,
Und, ohne dich, die Welt ein Grab.

Iris.

Wenn mir dein Auge sagt, daß du mich liebst,
Dann fühl' ich auch mein Glück;
Geschwinder läuft mein Blut, der Busen wallt'
All meine Sinne sind Gefühl.

Ich suche dann einsame Gänge, wo
Nichts die Gedanken stört.
Ich seh dein Bild, und seufze sehnsuchtvoll,
Und dank' dem Himmel für mein Glück.

Sey mir auch stets, was du mir itzo bist,
Mein Wunsch, mein Trost, mein Ruhm!

Mit dir ist mir die finstre Wüste schön,
Und, ohne dich, die Welt ein Grab. „

Indem' sie sangen, schwieg' der Wind im Hain,
Der Himmel hörte zu, das Volk der Luft
Lauscht' auf ihr Lied, versteckt in dunkles Laub.
Die kleine Lalage lauscht' auch darauf
Im krausen Schatten vom Gebüsch, und sprang
Hervor, und sprach bewegt: Itzt hab ich euch
Belauscht! recht sehr belauscht! ihr singet schön!
Sie seufzt', und ihre Brust empörte sich. „
Was seufzest du? warum bist du bewegt?
Fragt' Iris. Aber sie erröthete,
Und seufzt', und wollte nicht gestehn, warum.

Amynt.

Sie fliehet fort! es ist um mich geschehen!
Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir.
Dort floh sie hin: komm, Luft, mich anzuwehen:
Du kömmst vielleicht von ihr.

Sie fliehet fort! sagt Lalagen, ihr Flüsse,
Daß ohne sie der Wiese Schmuck verdirbt;
Ihr eilt ihr nach: sagt, daß der Wald sie misse
Uud daß ihr Schäfer stirbt.

Welch Thal blüht itzt, von ihr gesehen, besser?
Wo tanzt sie nun ein Labyrinth? wo füllt
Ihr Lied den Hain? welch glückliches Gewässer
Wird schöner durch ihr Bild?

Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
Ach! Einen Kuß, wie sie mir vormals gab,
Vergönne, mir von ihr: dann stürz', o Glücke,
Mich, wann du willst, ins Grab.

So klagt' Amynt, die Augen voll von Thränen,
Den Gegenden die Flucht der Lalage:
Sie schienen sich mit ihm nach ihr zu sehnen,
Und seufzten Lalage!

Irin.

An Herrn Geßner,

den Verfasser der prosaischen Idyllen.

An einem schönen Abend fuhr
Irin mit seinem Sohn im Kahn
Aufs Meer, um Reusen in das Schilf
Zu legen, welches ringsumher
Der nahen Inseln Strand umgab.
Die Sonne tauchte sich bereits
Ins Meer, und Flut und Himmel schien
Im Feur zu glühen.

O! wie schön
Ist itzt die Gegend! sagt' entzückt
Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken. Sieh, sagt' er, den Schwan,
Umringt von seiner frohen Brut,
Sich in dem rothen Wiederschein
Des Himmels tauchen! Sieh er schifft,
Zieht rothe Furchen in die Flut,
Und spannt des Fittigs Segel auf. —
Wie lieblich flistert dort im Hain
Der schlanken Espen furchtsam Laub
Am Ufer, und wie reizend fließt
Die Saat in grünen Wellen fort',
Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. —

O!

O! was für Anmuth haucht anitzt
Gestad' und Meer und Himmel aus!
Wie schön ist alles! und wie froh
Und glücklich macht uns die Natur!

Ja, sagt' Irin, sie macht uns froh
Und glücklich, und du wirst durch sie
Glückselig seyn dein Lebelang,
Wenn du dabey rechtschaffen bist;
Wenn wilde Leidenschaften nicht
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern. O Geliebtester!
Ich werde nun in kurzem dich
Verlassen und die schöne Welt,
Und in noch schönern Gegenden
Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
O! bleib der Tugend immer treu,
Und weine mit den Weinenden,
Und gieb von deinem Vorrath gern
Den Armen. Hilf so viel du kannst,
Zum Wohl der Welt. Sey arbeitsam.
Erheb' zum Herren der Natur,
Dem Wind und Meer gehorsam ist,
Der alles lenkt zum Wohl der Welt,
Den Geist. Wähl' lieber Schand' und Tod,
Eh du in Bosheit willigest.
Ehr', Ueberfluß und Pracht ist Tand;
Ein ruhig Herz ist unser Theil.
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,
Ist unter lauter Freuden mir

Das Haar verbleichet. Und wiewohl
Ich achtzigmal bereits den Wald
Um unsre Hütte grünen sah:
So ist mein langes Leben doch,
Gleich einem heitern Frühlingstag',
Vergangen, unter Freud' und Lust. —
Zwar hab' ich auch manch Ungemach
Erlitten. Als dein Bruder starb,
Da floßen Thränen mir vom Aug',
Und Sonn' und Himmel schien mir schwarz.
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen in die Luft;
Am Gipfel eines Wasserbergs
Hieng oft mein Kahn hoch in der Luft,
Und donnernd fiel die Flut herab,
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
Erschrack, wenn über seinem Haupt
Der Wellen Donner tobt', und fuhr
Tief in den Abgrund; und mich dünkt',
Daß zwischen jeder Welle mir
Ein feuchtes Grab sich öffnete.
Der Sturmwind taucht' dabey ins Meer
Die Flügel, schüttelte davon
Noch Eine See auf mich herab.
Allein bald legte sich der Zorn
Des Windes und die Luft ward hell,
Und ich erblickt' in stiller Flut
Des Himmels Bild. Der blaue Stör
Mit rothen Augen, sahe bald

Aus einer Höhl' im Kraut der See,
Durch seines Hauses gläsern Dach:
Und vieles Volk des weiten Meers
Tanzt' auf der Flut im Sonnenschein!
Und Ruh und Freude kam zurück
In meine Brust. — Itzt wartet schon
Das Grab auf mich. Ich fürcht' es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
So schön, als Tag und Morgen seyn. — —
O Sohn! sey fromm und tugendhaft;
So wirst du glücklich seyn, wie ich,
So bleibt dir die Natur stets schön.

Der Knabe schmiegt' sich an den Arm
Irins, und sprach: Nein, Vater! nein,
Du stirbst noch nicht; der Himmel wird
Dich noch erhalten, mir zum Trost.
Und viele Thränen floßen ihm
Vom Aug'. — — Indessen hatten sie
Die Reusen ausgelegt. Die Nacht
Stieg aus der See, sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu. — —

Irin starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint' ihn lang' und niemals kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.
Ein heil'ger Schauer überfiel
Ihn, wann ihm seines Vaters Bild
Vors Antlitz trat. Er folgete
Stets dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein langes Leben dünkt'
Auch ihm Ein Frühlingstag zu seyn.

Nach

Nach dem Bion.

Tiren, ein Knabe, der im Hain
Den Amor zwischen Vögeln einst
Von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig,
Mit leichten Flügeln flattern sah,
Sprach zu dem alten Tityrus,
Der mit ihm ging: O! sieh einmal,
Welch schöner Vogel! sieh einmal!
O! fång' ich diesen Vogel doch!

Der Alte sprach: Ach! fang' ihn nicht,
Den bösen Vogel! fang' ihn nicht!
Beglückt ist der, der ihn nicht fängt:
Er tödtet jeden, der ihn fängt.

Erzählungen
und
Fabeln.

Emire Agathokles.

Emire fieng das Licht des Lebens an zu hassen,
Als ihr Agathokles leichtsinnig sie verlassen;
Sie floh die große Welt, die vormals sie verehrt,
Sie floh die Freundschaft selbst, allein in sich gekehrt.
Die Welt schien ihr nicht mehr ein Sitz voll Lust und Wonne,
Die Flur nicht blumenreich, und minder hell die Sonne.
Ein Lustschloß, in der Nacht von einem dicken Wald,
War ihre Zuflucht itzt und liebster Aufenthalt.
Sie gieng oft in des Hains Gewölben, lebensmüde,
Nicht mehr gereitzt, wie sonst, von Philomelens Liede,
Noch von der Quelle, die durch Blumen floß. Nicht seyn,
Dünkt' ihr das gröste Glück und war ihr Wunsch allein.

Mußt' ich, so dacht' sie oft, Agathokles nur lieben,
Ihn ewig itzt zu scheun, mich ewig zu betrüben?

Ich

Ich glaubt' ihn so getreu, als liebenswerth Sein Schmerz
Und seine Thränen nur erwarben ihm mein Herz;
Nicht Leichtsinn, Laster nicht. Ich liebte seine Tugend
Und seine Seele mehr, als allen Reiz der Jugend
Doch alles was er sprach, Versicherung und Schwur,
Kam aus dem Herzen nicht, kam von den Lippen nur.
Untreuer! ich bin zwar der Raub von deinen Lügen:
Allein wirst du, wie mich, den Himmel auch betriegen?
Fürcht' ihn! er strafet noch! Vielleicht fühlst du einmal,
Wenn dein Gewissen wacht, gedoppelt meine Qual. —
Doch, dieses wünsch' ich nicht; du sollst den Schmerz nicht nähren.
Nur such' einmal mein Grab, und schenk' ihm ein'ge Zähren,
Und denk: Hier ruhet die, die sich um mich betrübt;
Die Treue lebte noch, hätt' sie mich nicht geliebt.

So bracht' Emire hier ihr Leben lange zu;
Ihr stiller Gram schien falsch Gelassenheit und Ruh. — —
Gesucht von Ehr' und Gunst der Grosen, hatt' indessen
An fernen Höfen sich Agathokles vergessen

Doch

Doch endlich überfiel ihn unverhoffte Reu;
Sein wankelmüthig Herz fühlt' alte Lieb' und Treu;
Er kehrte schnell zurück. — Er flog nach ihrer Wohnung,
Beflügelt von der Lieb' und Hoffnung der Belohnung.
Er sahe sie, und nahm die schöne Hand; — — doch wie
Erschrack er! wie gerührt vom Wetterstrale — sie
War starr. — Verzeuch, rief er, nur ein'ge Augenblicke!
Emire! höre mich, und ruf den Geist zurücke!
Verzeuch! Dich und mein Glück hab' ich nicht halb gekannt.
Nicht Untreu, Irrthum nur, hat mich von dir verbannt.
Mein Herz hätt' alles Gold der Welt, Glück, Ehr' und Leben,
Als klein, für den Besitz von dir, dahin gegeben.
O schöne Unschuld, sieh mich nur noch einmal an,
Und sage mir, daß mich dein Herz nicht hassen kann! — —

Sie hatte schon den Geist dem Himmel zugeschickt,
Empfieng der Treue Lohn, und war bereits beglückt.
Er fiel erstarrt dahin, vor Schrecken und vor Leide.
Das Leben kam zurück, doch ohne Ruh und Freude,

Und seine Klagen hat die Gegend lang' gehört.
Durch alles, was er sah, ward seine Pein gemehrt.
Die Stellen, wo sie gieng und schlief, wo sie gesessen,
Und wo sie starb, konnt' er nicht sehn, und nicht vergessen.
Ihr Schloß, sonst seine Lust, in Blüthen ganz versteckt,
Dünkt' ihn anitzo schwarz, er ward dadurch erschreckt.
Der Tod schien ihm ein Glück, das Leben eine Strafe,
Und Schwermuth foltert' ihn sogar im kurzen Schlafe:
Bis sein bekriegter Fürst zum Heer ihn gehen hieß,
Und Fried' und Ruh durch ihn den Völkern schenken ließ.
Doch weint' er jährlich um ihr Grab an diesem Tage,
Und sein ganz Leben war nur Eine lange Klage.

Die Freundschaft.

An Herrn Gleim.

Leander und Selin, zween Freunde, die
Verstand und Edelmuth und gleicher Trieb
Zur Tugend fest verband, vertrauten sich
Einst in Geschäften dem treulosen Meer.
Die Winde wehten erst der Gegend zu,
Die schon die Reisenden im Geiste sahn;
Das Ufer floh, und bald erblickten sie
Rings um nur Luft und See. Das Firmament
War heiter und voll Glanz. Sie segelten
In seinem Wiederschein geruhig fort,
Und nahten sich bereits der Reise Ziel:
Als schnell die Wellen sich empöreten.
Ein reissender Orkan erwacht', und, schlug
Das Schiff von seiner Bahn. Es scheiterte
Am Felsen. Jeder sucht den Tod zu fliehn;
Das kleinste Stück vom Schiff wird itzt sein Schiff —
Den beiden Freunden ward ein Brett zu Theil;
Allein es war zu leicht für seine Last.
Wir sinken! Sprach Selin; das Brett erträgt
Uns beide nicht! O Freund, leb' ewig wohl!
Du mußt erhalten seyn, an dir verliert
Das Wohl der Welt zu viel, und ohne dich
Wär' mir das Leben doch nur eine Qual.
Nein, sprach Leander, nein, ich sterb', o Freund! —

Allein Selin verließ zu schnell das Brett,
Und übergab getrost dem nassen Grab'
Der Wasserwogen sich. Die Vorsehung,
Die über alles wacht, sah seine Treu
Und seine Großmuth an, und ließ das Meer
Ihm nicht zum Grabe seyn. Mitleidig trugs
Auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.
Er fand Leandern schon daselbst. — O wer
Beschreibt die Regungen der Freude, die
Sie beyde fühlten! — Sie umarmten sich
Mit Zähren in dem Aug'. Leander sprach:
O allzutreuer Freund, in was für Qual
Hat deine Freundschaft mich gestürzt! ich hab'
Um dich zehnfache Todesangst gefühlt,
Was du thatst wollt' ich thun; denn ohne dich
Wünscht' ich das Leben nicht. — Geliebtester,
Was wär' ich ohne dich? versetzt Selin.
Der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!
Komm laß uns ihn, der uns vom Tod befreyt,
Verehren, und ihm ganz das Leben weihn.
Sie knieten weinend an das Ufer hin,
Und dankten dem, der sie errettete;
Und ihre Regung drang die Wolken durch. —
Leander theilte mit Selin, der arm
An Gütern, und nur reich an Tugend war,
All' seine Schätze, die Selin nur nahm,
Weil sich sein Freund dadurch glückselig pries.
Und Segen kam auf sie und auf ihr Haus;
Und lange waren sie das Wohl der Welt.

Arist.

Arist *).

Auf einer langen Reis' Arists war stets
Die Sonn' in Dunst versteckt. Oft heulte Sturm
In der durchwühlten Luft; oft, wenn er schwieg,
Fiel schnell ein Wolkenbruch mit wildem Lärm
Zur bangen Erd' herab. Die Seel' Arists
War finster wie die Luft. Er hofft' umsonst
Die Sonne wiederum am Firmament
Zu sehen, die daraus verschwunden schien,
Und klagt' voll Ungeduld den Himmel an,
Der bald die Welt verbrennt und bald ersäuft. —
Schnell fuhr ein Pfeil vor ihm ins Erdreich. —
Thor!
Um was beschwerst du dich? rief eine Stimm'
Vom Himmel. Dieser Pfeil hätt' dich erreicht,
Wär' nicht die Sehne durch den Regen schlaff
Geworden. Tadle nicht, so kühn als schwach,
Die Einrichtung der Welt! Was willst du doch
Mit Maulwurfsaugen durch den Himmel sehn!
Den du in Stürmen hörst, und über dir
In Blitz gehüllet siehst, der sorgt für dich.

*) Diese Erfindung des vortrefflichen Hrn. Prof. Gellerts hat mir so ausnehmend gefallen, daß ich es gewagt habe, sie auch nach meiner Art einzukleiden.

Der gelähmte Kranich.

Der Herbst erlaubte schon den bunten Hain,
Und streut' aus kalter Luft Reif auf die Flur:
Als am Gestad' ein Heer von Kranichen
Zusammenkam, um in ein wirthbar Land,
Jenseit des Meers, zu ziehn. Ein Kranich, den
Des Jägers Pfeil am Fuß getroffen, saß
Allein, betrübt und stumm, und mehrte nicht
Das wilde Lustgeschrey der Schwärmenden,
Und war der laute Spott der frohen Schaar.

Ich bin durch meine Schuld nicht lahm, dacht' er
In sich gekehrt, ich half so viel als ihr,
Zum Wohl von unserm Staat. Mich trifft mit Recht
Spott und Verachtung nicht. — Nur ach! wie wirds
Mir auf der Reis' ergehn! Mir, dem der Schmerz Muth

Muth und Vermögen raubt zum weiten Flug'!
Ich Unglückseliger! das Wasser wird
Bald mein gewisses Grab. Warum erschoß
Der Grausame mich nicht? – Indessen weht
Gewogner Wind vom Land' ins Meer. Die Schaar
Beginnt, geordnet, itzt die Reis' und eilt
Mit schnellen Flügeln fort, und schreyt vor Lust.
Der Kranke nur blieb weit zurück, und ruht'
Auf Lotosblättern oft, womit die See
Bestreuet war, und seufzt vor Gram und Schmerz.

Nach vielem Ruhn, sah er das beßre Land,
Den güt'gern Himmel, der ihn plötzlich heilt.
Die Vorsicht leitet ihn beglückt dahin;
Und vielen Spöttern ward die Flut zum Grab'.

Ihr, die die schwere Hand des Unglücks drückt,
Ihr Redlichen, die ihr, mit Harm erfüllt,
Das Leben oft verwünscht, verzaget nicht,
Und wagt die Reise durch das Leben nur:
Jenseit des Ufers giebts ein besser Land;
Gefilde voller Lust erwarten euch.

Sinn=

Sinngedichte.

Auf den
Tod eines grosen Mannes.

Als jüngst des Todes Pfeil, o Straton, dich getroffen,
Klagt' ich und weint, und sah den Himmel plötzlich offen;
Auch den belebten Raum der weiten Welt sah ich:
Die Erde weinete, der Himmel freute sich.

Ueber

Ueber das Bildniß Raphaels,

von ihm selbst gemalt.

(Nach dem Italiänischen.)

Der Tod, der Raphaeln dem Erdkreis rauben wollte,
Von dem Verhängniß abgeschickt,
Stutzt', als er dessen Bild erblickt',
Unschlüßig, welchen er von beiden nehmen sollte.
Nimm jenen nicht, sprach Raphael: nimm mich!
Der ist unsterblicher, als ich.

An

An die Morgenröthe.

Aurora, fahr' herauf auf deinem goldnen Wagen,
Da ich vor Lieb' und Schmerz nicht schlafen kann!
Wann Chloe bey mir ruht, dann halt die Zügel an,
Dann, Göttinn, laß es späte tagen.

Ueber die Statüe der Venus, an die sich Amor schmiegt, von dem von Papenhoven, in dem Garten Sanssouci vor Potsdam.

Bezaubernd Bild, des Meissels Meisterstück,
Ach! schlüge deine Brust! ach! wär' dein Auge helle!
Ein jeder, der dich sieht, wünscht dir Elisens *) Glück
Und sich an Amors Stelle.

Auf eben dieselbe Statüe.

Sieh Papenhovens Meisterstück, die schöne Venus, ins Gesicht!
Sieh an den Mund des Marmorbildes! man sieht die Stimm', und hört sie nicht.

Amor

*) Elise, Pygmalions Statüe, die lebendig ward.

Amor im Triumphwagen.

Ich sah, (ihr Enkel, glaubt dem heiligen Gesicht!)
Ich sah den Liebesgott im Siegeswagen fahren,
Und Helden zogen ihn:
Den Nestor mit bereiften Haaren,
Den Cäsar, den Bourbon sah ich wie Sklaven ziehn;
Mir fiel Eugen, August und Ludwig, die Katonen,
Und hundert Stifter neuer Thronen,
Und Asiens Bezwinger ins Gesicht,
Nur Friedrich nicht.

Lykon und seine Schwester Agathe,

beide sehr schön, aber einäugig.

(Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.)

Du mußt, o kleiner Lykon! dein Aug' Agathen leihn:
Blind wirst du dann Kupido, die Schwester Venus seyn.

Marforius.

Marforius fand allen Sachen Mängel:
Er lästerte Gott, Engel und Erzengel;
Und schalt darauf, mit leichter Müh,
Das menschliche Geschlecht, und das Geschlecht vom Vieh!
Er schalt das Lamm, den Hund, das Krokodill;
Vom Esel nur und Affen schwieg er still.

An die geschminkte Vetulla.

Du scheinest jung zu seyn; allein wer weist es nicht,
Daß du viel älter bist, Vetull', als dein Gesicht?

An Markolph.

Man hört dich, ohne Maß und Ziel,
Spott und Verleumdung speyn:
Und du willst ehrlich seyn?
Markolph, du stiehlst zwar nicht;
Doch fehlt dir nicht zu viel zum Schelm und Bösewicht:
Zum Tugendhaften fehlt dir viel.

Auf die Arria.

Vermählte des Pätus,

(Nach dem Martial.)

Als Pätus, auf Befehl des Kaisers, sterben sollte,
Und ungern einen Tod sich selber wählen wollte,
Durchstach sich Arria. Mit heiterem Gesicht
Gab sie den Dolch dem Mann, und sprach: Es schmerzet nicht.

Ein Gemälde.

Er war ein Tugendfeind, er war ein Menschenhasser,
Wenn ihn sein Stolz befiel, floß Menschenblut, wie Wasser;
Er war voll Eigennutz, und liebte Schmeicheley;
Raubt' ungestraft, und blieb nie seinen Worten treu;
War vielfach, und gelehrt, sich in die Zeit zu schicken;
Verband mit Zehnen sich, um Einen zu erdrücken;
Religion und Eid war ihm ein Puppenspiel;
Durch Labyrinthe gieng er stets zum nahen Ziel;
Hurt', und verfolgte Wild; . . O Maler, halt ein wenig!
Halt! ich versteh dich schon, das heißt: Er war ein König.

An Herrn H**

als er eine Winterlandschaft malte.

Mit welcher Landschaft hat dein Pinsel Leanders
Saal geziert?
Sie starret, wie der Winter selber; ich sieh sie an,
mich friert.

Grabschrift.

auf den Major von Blumenthal,

der den 1sten Jan. 1757. bey Ostritz in der Oberlausitz, in einem Scharmützel, von den Oesterreichern erschossen ward.

Witz, Einsicht, Wissenschafft, Geschmack, Bescheidenheit,
Und Menschenlieb' und Tapferkeit,
Und alle Tugenden, vereint mit allen Gaben,
Besaß der, den man hier begraben.
Er starb fürs Vaterland, er starb voll Heldenmuth.
Ihr Winde, wehet sanft! die heil'ge Asche ruht.

Der Säufer zu dem Dichter.

Berausche dich, mein Freund! aus deiner Hippokren,
Berausche dich daraus; ich will ins Weinhaus gehn.

Pettalus.

Der feige Pettalus fortificirt, und spricht
Vom Folard, Puisegür, von Widdern, Spießen, Lanzen,
Von altem Krieg' und neuen Krieg'. Mich wunderts nicht:
Kein Mensch hat nöthiger, als er, sich zu verschanzen.

Ueber einen neu erbauten prächtigen Tempel, den man dem Jupiter geheiliget hatte.

(Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.)

Hinfort wird Jupiter nicht mehr im Himmel thronen;
Wenn er hier einmal wohnt, wird er hier ewig wohnen.

An Elisen.

als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte.

Was küssest du dieß Lied, Elise? gieb mirs wieder,
Und küsse mich! in mir steckt eine Sammlung, Lieder.

Auf den Altindes,

einen schönen Jüngling.

(Nach dem Lateinischen des Franciscus Panigarola.)

Mars stritt, und suchte nach dem Streit
Die Venus, sie sucht' ihn, vergeblich lange Zeit;
Sie kamen an ein Zelt, da fanden sie Altinden,
Und glaubten beide, froh, was sie gesucht, zu finden.

Rhap

Rhapsodien.

Lob der Gottheit.

Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Pracht und Stärke;
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weisheit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klüfte die sein Wink hervorgebracht,
Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner Macht.

Soll ich denn allein verstummen? soll ich ihm kein Loblied bringen?
Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem Throne schwingen;
Und wenn meine Zunge stammelt, o! so sollen nur allein
Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehrfurcht seyn.

Ja sie stammelt; sieh, o Schöpfer, meines Herzens Altar rauchen!
Könnt' ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne Flammen tauchen,

Würde

Würde doch von deinem Wesen noch kein Riß, kein Strich gemacht;
Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwaches Lob gebracht.

Wer heißt Millionen Sonnen prächtig, majestätisch glänzen?
Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser Erden Gränzen?
Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden Kreis?
Deines Mundes sanfter Athem, HERR! dein mächtigstes Geheiß.

Alles ist durch dich: die Schaaren ungeheurer Sphären liefen,
Auf den Ton von deinen Lippen, durch die ewig leeren Tiefen;
Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und Hain durchstrich,
Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf, und freuten sich.

Du giebst den entzückten Blicken, zwischen kräuterreichen Auen,
Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren, anzuschauen;
Du machst, daß darinn durch Blumen sich ein helles Naß ergießt,
Das zum Spiegel wird des Waldes, und durch Muscheln rieselnd fließt.

Um

Um des Sturmes Macht zu hemmen, und zugleich zur Lust der Sinnen,
Thürmen Berge sich, von ihnen lässest du Gesundheit rinnen.
Du tränkst mit der Milch des Regens und mit Thau die dürre Flur,
Kühlst die Luft durch sanfte Winde, und erfreuest die Natur.

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings mit Topeten unsre Gränzen;
Durch dich muß das Gold der Aehren und der Trauben Purpur glänzen;
Du erfüllst die Welt mit Freude, wann die Kälte sie besiegt,
Wann sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten Windeln, liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der Sternen Kreise dringen;
Durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe von den Dingen,
Scheidt der Sachen Aehnlichkeiten von den Sachen selber ab,
Urtheilt, schließt, begehrt und scheuet; durch dich flieht sie Tod und Grab.

O! wer kann die Wunderwerke deiner Liebe gnug erheben!
Selbst das Unglück ist uns nützlich, und beseligt unser Leben.

Zweifler

Zweifler, rührt euch nicht die Liebe, o! so fürchtet
seine Macht;
Zittert, wie verscheuchte Sklaven, wenn des Herren Grimm erwacht!

Schaut! der Mittag wird verfinstert; es erwacht
ein Schwarm von Eulen.
Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr ängstlich
hohles Heulen!
Schaut, wie dort der Sturm die Klippen, als zerbrechlich Glas, zerschmeißt,
Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Faden
sie zerreißt.

Finstre Wolken, Bergen ähnlich, stoßen ungestüm zusammen;
Schaut! aus ihren schwarzen Klüften brechen Meere
wilder Flammen;
Wald und Fluren stehn in Feuer, Ströme scheun
und fliehn das Land,
Krokodill, und Löw und Tiger bebt, und eilt aus
Dampf und Brand.

Wälder starker Masten stürzen vor der Wut der
Wasserwogen;
Auf zerstückten Brettern kommen Kriegesheere
angeflogen,
Die der Sturm, nebst Steur und Segeln, zu der
Wolken Höhe schwingt;
Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimmten
Meers verschlingt.

Sagt,

Sagt, wer donnert in den Wolken? sagt, wer brauschet in den Stürmen?
Zweifler, sprich! wer wälzt die Fluten, die sich wie Gebirge thürmen?
Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem Brüllen zu!
O verwegenes Geschöpfe! dieß ist Gott! was zweifelst du?

Herr! in meinem Munde sollen deine Thaten ewig schallen:
Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurmes wohlgefallen.
Du, der du das Innre prüfest, sieh der Seelen Regnung an,
Die sie selber zwar empfinden, aber nicht beschreiben kann.

Werd' ich einst vor deinem Throne mit gekröntem Haupte stehen,
Dann will ich mit edlern Liedern deine Majestät erhöhen.
O ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnellem Flug' herbey!
Eilet, daß ich bald der Freude, sonder Wechsel, fähig sey!

Sehnsucht nach Ruhe.

1744.

Rura mihi & rigni placeant in vallibus amnes,
Flumina amen silvasque, inglorius.

VIRGIL.

O Silberbach, der vormals mich vergnügt,
Wann wirst du mir ein sanftes Schlaflied rauschen?
Glückselig, wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büsche Sänger lauschen,
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergetzt mich noch dein wollustreiches Bild.

Und du, o Hain! o duftend Veilchenthal!
O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
O stiller See, in dem ich tausendmal
Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln!
Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,
Wann wird von mir dein bunter Schmelz erblickt?

Sprich, Wiederhall, der, wann die Laute klang,
Vom Rasensitz in dickbelaubten Linden,
Mit hellem Ton in ihre Saiten sang,
Sprich, soll ich nie die Ruhe wieder finden?
Wie oft, wann ich vergnügt im Schatten lag,
Und: Doris! rief, riefst du mir: Doris! nach.

Itzt fliehet mich die vor empfundne Lust,
Ich kann nicht mehr dein süß Geschwätze hören;
Du füllteſt dort mit Anmuth Ohr und Bruſt,
Hier fliegt der Tod aus tauſend ehrnen Röhren.
Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar;
Hier wächſt der Schmerz, hier flieſſet die Gefahr.

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höle fährt,
Und heulend Staub in finſtre Wirbel drehet,
Den Himmel ſchwärzt, dem Sonnenſtrale wehrt,
Die grüne Flur mit Stein und Kies beſäet:
So tobt der Feind, ſo wütend füllt ſein Heer
Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Die Saaten ſind zerwühlt, der Fruchtbaum weint,
Der Weinſtock ſtirbt von mörderiſchen Streichen,
Die ſchöne Braut ſieht ihren jungen Freund,
Den Blumen gleich, durch kalten Stal erbleichen;
Ein Thränenguß, indem ſie ihn umſchließt,
Netzt ihr Geſicht, wie Thau von Roſen fließt.

Dort flieht ein Kind; ſein Vater, der es führt,
Fällt ſchnell dahin, durchlöchert vom Geſchütze;
Er nennt es noch, eh er den Geiſt verliert;
Der Knabe wankt und ſtürzet ohne Stütze:
Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
Gepfropftes Reis, das ſtablos, niederſchlägt.

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet:
Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
Durch Dämme fährt, und Länder überschwemmet:
Die Thiere fliehn, das Feur ergreift den Wald,
Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

Was Kunst und Witz durch Müh und Schweiß erbaut,
Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,
Der Städte Schmuck wird schnell entflammt geschaut.
Wie mancher Thurm, von Marmor aufgeführet,
Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,
Stürzt von der Glut! des Bodens Veste bebt.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt:
Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen;
Und dem es noch das Feur zu fliehen glückt,
Der kann dem Grimm der Kugeln nicht entweichen.
Statt Wasser, trinkt der Pallast Menschenblut,
Das rauscht und zischt auf Steinen voller Glut.

Wann Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit nicht:
Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen,
Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht;
Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen,
Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult:
Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.

Wie,

Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluft
Des Aethers tief ins Chaos niederfiele:
So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
Mit Feuer beschweifft. Vom reissenden Gewühle
Flißt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt,
Hier raucht Gedärm: so ist der Grund bedeckt.

Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,
Wirft selber oft sein felsicht Eingeweide
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
Des Himmels Veste bebt; Thal, Feld und Heide
Sind um und um mit Leichen überschneyt,
Als wenn Vesuv und Hekla Steine speyt.

So wütet Mars. Und hört sein Wüten auf,
So drehn wir selbst das Schwerdt in unsre Leiber.
Ja, Gott des Streits! hemm' deiner Waffen Lauf!
Was braucht es Krieg? wir sind uns selber Räuber:
Uns schließt der Stolz in goldne Ketten ein;
Der Geldgeitz schmelzt aus Schachten seine Pein.

Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh und Glück;
Den sucht ein Dieb, ein Richter, zu betriegen;
Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
Dort rast ein Freund, und tödtet dich mit Lügen.
Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.
Du fragst warum? . . Du trittst ihm vor das Licht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit
Und Wissenschaft und ächte Tugendproben,

Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:
Ein großer Geist muß niemals andre loben.
Wer küßt, und drückt und lästert, hat Verstand;
Wer redlich spricht, gehöret auf das Land.

Wenn dich das Glück mit Einem Stral berührt:
O! sieh wie dann die Freunde zu dir schleichen!
Wenn sich sein Stral in trüben Dunst verliert:
O! wie dem Frost alsdann die Schwalben weichen!
Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er nicht;
Doch füllet er die Bühn' und das Gesicht.

Und wer auch noch auf reine Sitten hält,
Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen:
Gleich einem, der in wilde Fluten fällt:
Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füssen,
Er klimmt hinauf, doch endlich fehlt die Kraft,
Der Leib erstarrt, sinkt, und wird fortgerafft.

Ja, Welt! du bist des wahren Lebens Grab.
Oft reizet mich ein heisser Trieb zur Tugend;
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang herab:
Das Beyspiel siegt, und du, o Feur der Jugend!
Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein . .
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn.

Pflügt denn das Meer bis an der Mohren Strand!
Eilt, Thoren, eilt! fischt Perlen aus dem Grunde!
Es sey ein Brett des Grabes Scheidewand;
Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,

Sucht

Sucht euren Schatz, sucht eure Sorg und Noth,
Und, wann ihr könnt, besticht damit den Tod!

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt
An jeder Wand mit Gold durchwirket sehen,
Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,
Und Diamant den Werth von euch erhöhen;
Schließt euer Grab mit Marmorsäulen ein;
Ihr sehet Pracht; ich Leinwand, Erde, Stein.

Vergießt das Blut aus falscher Tapferkeit;
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
Damit ihr seyd, auch wann ihr nicht mehr seyd,
Damit euch einst die Todtenlisten loben.
Wird wohl der Geist durch Schilderey ergetzt,
Wann unser Aug' ein schwarzer Staat verletzt?

Wie täuscht der Schein! Ihr seyd Verliebten gleich,
Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und reich,
Geringer Gram! ich will es Fürsten gönnen.
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,
Sey nie von mir für Flittergold vertauscht.

Komm, zeige dich, du teppichgleiche Flur!
Du Bach, den Rohr, Gebüsch und Wald umfangen!
Kein goldner Stand, dein Murmeln reizt mich nur,
Und Zweige, die wie grüne Decken hangen.
Wenn ich im Geist auf euch, ihr Berge, steh,
Ist mir die Welt so klein, — als ich sie seh.

Wie der, der sich von seiner Schönen trennt,
Untröstbar ist; die offnen Augen kleben
An allem starr, und sehen nichts; er rennt,
Er seufzet tief, er haßt der Städte Leben,
Sucht Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände, schreyt,
Liebt seinen Gram, und mehret gern sein Leid!

So sehn' ich mich, o grüne Finsterniß
Im dichten Hain! ihr Hecken und ihr Auen!
Nach eurem Reiz; so klag' ich, ungewiß,
Euch einmal nur, geschweige stets, zu schauen.
O! ruft mich bald! O Doris, drücke du,
Mir dort dereinst die Augen weinend zu!

An Doris.

Im May 1744.

Itzt wärmt der Lenz die flockenfreye Luft
Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln.
Den Schäfer labt bereits die Blumenduft;
Sein Wollenvieh springt auf begrasten Hügeln,
Der Wolken Naß gerann jüngsthin zu Schne;
Itzt strallt es hell auf Büschen und am Klee.

Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor,
Und Zephyr schwimmt auf Saaten, als auf Wellen.
Die Wiese stickt ihr Kleid; das junge Rohr
Verbrämt den Rand der silberfarbnen Quellen.
Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht:
Und Luft und Meer und Erd' und Himmel lacht.

Dort liegt der Hirt beym nahen Wasserfall,
Vom sanften Arm der Schäferinn umschlungen,
In süssem Schlaf: die holde Nachtigall
Hat dieses Paar liebreizend eingesungen.
Ach! fühlt' ich doch, bey allgemeiner Lust,
Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust!

Nein, nein, sie flieht! sie ist mir längst entflohn!
Kein Lenz vermag mein ewig Leid zu mindern.
Ich bin der Qual, ich bin des Unglücks Sohn.
Der Tod allein kann meinen Kummer lindern:
Weil Doris nun auf immer sich entfernt,
Durch die ich erst den Werth der Welt gelernt.

Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden drang,
Was hemmtest du den Strom der Lebensfluten,
Verhängniß? mich zu martern lebenslang?
Mußt' ich darum mich nicht zu Tode bluten,
Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn
Und Lieb' entfleischt, zu Tode weinen kann?

Untreues Glück, das nur die Thoren schätzt,
Ich suchte dich! du hast dich mir entzogen.
Die Liebe hat mir Flügel angesetzt:
Umsonst, du bist noch weiter mir entflogen;
Ich hol' auf deiner Flucht dich nimmer ein,
Und Doris wird die Meine nimmer seyn.

Zwar, Doris, du verdienst ein größer Glück,
Ich bin nicht gnug, die Tugend zu belohnen.
Dein holder Reiz, der Schöpfung Meisterstück,
Dein edler Geist beglückte Königskronen;
Und Tausende, geziert mit Stern und Band,
Erwählten dich, durch deinen Blick entbrannt.

Doch dieses Volk, das Rang und Purpur schmückt,
Ist niedern Geists, ist leer an wahrer Liebe.
Ich habe nichts, das Aug' und Sinn entzückt;
Jedoch ein Herz voll edelmüth'ger Triebe,
Ein Herz, das nie der Unbestand verletzt',
Ein Herz, das dich, mehr als den Erdkreis, schätzt.

Verhängniß, spricht, ich soll ein Cäsar seyn,
Ja, ohne sie, auf beiden Welten thronen:
Den niedern Stolz mag dieses Glück erfreun,
Ich will vergnügt mit ihr in Hütten wohnen.
Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,
Den Bach zu Wein, und harte Fluren weich.

Wie manchen Hof, wie manche Stadt voll Pracht
Hab ich gesehn, seit ich dich, Doris, kenne!
Der Schönen Reiz, der andre untreu macht,
Macht, daß ich nur in dich noch mehr entbrenne.
Er weicht, so bald ich dich mir vorgestellt.
Ich wählte dich allein aus einer Welt.

O goldne Zeit, da noch des Goldes Wust
Verachtet ward, was flohst du von der Erden?
Ich ruhete gewiß an Doris Brust,
Könntst du durch Flehn zurückgerufen werden.
Ach! komm zurück! Doch gönne mir dabey,
Daß neben mir mein Gleim ein Schläfer sey.

Du hörst mich nicht Verhängniß! Ja, ich soll,
Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben.
So höre du, o Tod! nimm deinen Zoll.
Soll nur dein Pfeil die Glücklichen entleiben?
Hier ist die Brust, eröffne mir das Herz,
Ich halte Stand, ich fürchte nicht den Schmerz.

Dort,

Dort, wo man durch die Luft dich in sich
hauchte,
Bey Gräbern, und in schreckenvollen Gründen,
Dort, wo der Feind das Schwerd in Feinde
taucht,
Dort will ich dich, im Fall du säumest, finden,
Dann seufz', o Doris: Ich hab' ihn betrübt;
Er lebte noch, hätt' er mich nicht geliebt.

Die

Die Unzufriedenheit des Menschen.

An Herrn Sulzer.

Ja, Freund! oft trinket der Mensch die Lust in Strömen, und dürstet.
Der Glücklichste stirbt unter Wünschen; ein Tropfen Kummers verbittert
Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung spornt seine Triebe:
Wie Rosse reissen sie aus, die Zwang und Zügel verachten,
Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund. Sein Stolz zielt immer gen Himmel.
Bald schilt er die Vorsicht, die ihn in Purpur und Reichthum verabsäumt;
Bald dünkt er sich selber zu schwach und tadelt die Weisheit der Schöpfung:
Das Feuer haucht Plagen für ihn; ihm blüht auf Auen das Unglück,
Und eilt mit Fluten heran; die Wind' umwehn ihn mit Schmerzen.
Wohin verwegnes Geschöpfe? denkst du, wie Riesen der Fabel,
Auf Felsen Felsen zu häufen, und durch den Unsinn bewaffnet,
Den Sitz der Gottheit zu stürmen? Will ein Gefässe von Leimen

Sich

Sich wider den Töpfer empören? Durchfleuch erst die blauen Gefilde
Mit Sonnen und Erden durchsät, den milchfarbnen Gürtel des Himmels,
Die Luftsphär' jegliches Sterns; betrachte des Ganzen Verbindung,
Samt allen Federn der Räder und andrer Planeten Naturen,
Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stufengefolge;
Ergründe mit kühnem Gefieder des dunkeln Geisterreichs Tiefe,
Sieh Wesen ohne Gestalten, merk' ihre Abhäng' und Kräfte,
Steig' auf der Leiter der Dinge selbst bis zum Throne der Gottheit:
Dann strafe, woferne du kannst, die Vorsicht, und Ordnung der Erde.
Willst du die Ursach erforschen, warum, in den Reichen der Wesen,
Gott nicht zum Seraph dich schuf? entdeck' erst, Stolzer! weswegen
Er nicht zur Milbe dich schuf. Soll deiner Thorheit zum Vortheil
Die große Weltkette brechen, und tausend Planeten und Sonnen,
Aus ihren Gleisen gerückt, in Einen Klumpen zerfallen?
Soll bis zum Throne des Höchsten des Himmels Vorhang zerreissen?

Und

Und endlich die ganze Natur, erschüttert zum Innersten, seufzen?
Dieß willst du, wenn du verlangst, was mit der Weltordnung streitet.
Sey deiner Neigungen Herr, so wirst du das Unglück beherrschen.
Der Schöpfer ist Liebe und Huld, nur jene sind deine Tyrannen.
Was baut ihr Häuser auf Wellen, ihr Diebe der Indischen Berge,
Verdammet euch, Jahre lang nichts, als nasse Gräber zu sehen,
Und in den Wolken den Tod? Du, Untersucher der Gründe,
Was blickst du hohnlächelnd herab, gebläht vom Dünkel des Wissens,
In Wahn, vom hohen Olymp auf Raupen der Erde zu schauen,
Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der Seele verdunkelt?
Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Ungewitter des Treffens,
Wo Blitze Blitze bekämpfen, und Stürme Stürme zerschellen?
Um des Gerüchtes Posaune mit euren Thaten zu füllen?
Es lachen eurer die Wesen, die um euch unsichtbar schweben.
Du, Wahrheitsfeßler! dünkst ihnen, das was dir plaudernde Dolen,

Du,

Du, Held und Geitzhals! was euch um Spreu sich jagende Würmer.
Des Lebens Augenblick ist nicht werth der Anschläge Dauer,
So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem knieende Länder
Heut Schlösser und Festungen öffnen, wohnt morgen in Höhlen des Todes;
Die Hoffnung ist mir verscharrt, verstopft der Zugang des Nachruhms.
Mich deucht, es öffnen sich mir der Unterwelt schattichte Thäler:
Ich seh den Griechischen Held, vor dessen Klange der Waffen
Der ganze Erdball erschrack, der Seen mit Menschenblut färbte,
Und bis zum Ganges den Ost in eine Wüste verkehrte,
Die ausgerissene Meere, Feld, Wald und Städte verschlingen;
Ich seh ihn in bleichen Zypressen verlassen und tiefsinnig irren,
Er ringt die Hände, und füllt mit diesen Klagen die Lüfte:
„Sonst meines Unsinns Vergnügen, itzt mir erschreckliche Bilder,
„Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht, weicht aus diesen Revieren!
„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten Augen!

„Ver-

„Vergeßt das Stöhnen ihr Gründe! Weh mir, daß jemals der Herrschsucht
„Sirenenstimme mich täuschte! Du tolles Labsal der Seelen,
„Zu kurz für ewige Reu, o Lob des sinnlosen Pöbels,
„Warum verachtet' ich dich, groß in mir selber, nicht ehe!
„Entflogene Zeiten, kommt wieder! kommt! oder verlaßt mich, ihr Leichen!
„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten Augen!"
Noch wären die Schätze der Welt samt aller Hoheit und Wollust
Für unsere Seelen zu klein, durchlebten wir Alter der Sterne;
Der Himmel sättigt sie nur, von dessen Flamme sie lodert,
Und du, o göttliche Tugend! Durch dich nur können wir freudig
Das Meer des Lebens durchschiffen. Laßt diesen Pharus uns leuchten,
So sehn wir den Hafen des Glücks, trotz Ungewittern des Zufalls,
Trotz aller Leidenschaft Sturm, der nur den Einlauf befördert;
So wird die Vorsicht uns weise, der Himmel uns gnädig bedünken.

Gemälde einer grosen Ueberschwemmung

Schnell glitten Berge von Schnee die drohenden Klippen herunter,
Die Quellen empfingen sie, blähten sich auf; die geborstenen Ströme,
Voll schwimmender Inseln, die sich mit hohlem Getöse zerschellten,
Durchrissen wühlend den Damm, verschlagen gefräßig ihr Ufer:
Thal, Wald und Wiese ward Meer. Kaum sahn die wankenden Wipfel
Zerstreuter Ulmen hervor. Gefleckte Taucher und Enten
Verschwanden, schossen herauf, und irreten unter den Zweigen,
Wo sonst vor Schmerzen der Lieb' im Laube die Nachtigall seufzte.
Der Hirsch, von Wellen verfolgt, strich über unwirthbare Felsen.
Die traurig die Flut übersahn. Ergriffne Bären durchstürzten
Das anfangs seichte Gewässer voll Wut: sie schüttelten brummend
Die gießenden Zoten; bald sank der falsche Boden: sie schwammen
Zum nahen Walde mit Schnauben umklammerten Tannen und Fichten,

Und huben sich träufelnd empor. Der Büsche versammelte Sänger
Betrachteten traurig und stumm, vom dürren Arme der Linde,
Das vormals glückliche Thal, allwo sie den flehenden Jungen
Im Dornstrauch Speise vertheilt. Die früh gereisete Lerche,
Sich aufwärts schwingend, beschaute die Wasserwüste von oben,
Und kehrete wieder zurück. Es flossen Hecken, und Hütten,
Und Dächer und Scheuren umher. Aus Giebeln und gleitenden Kähnen
Versah der bekümmerte Hirt sich einer Sündflut, die vormals
Die Welt umrollte, daß Gemsen in schlagenden Woge versanken. = =

Fragment eines Gedichts
von den Schmerzen der Liebe.

. = . Des Frühlings verschwendete Gaben,
Die um uns düften und fließen, sind arm dem Kranken vor Liebe;
Aurora glühet ihm tödtlich, ihm dünkt die Sonne verfinstert;
Für ihn versendet sie nicht in ihren Stralen Vergnügen;

Ihm ist die Schöpfung erstorben. Im Schwarm von jauchzenden Freunden
Ist er verlassen und einsam, hört nicht ihr wirbelnd Gelächter;
Hört über Felsen und Meer das liebliche Flistern des Abgottes,
Der ihn bezaubert. Sein Geist irrt zwischen den Lilien des Busens,
Und klebt am Honig der Lippen. Und täuscht ihm Argwohn der Untreu,
Gleich einem Irrlicht, den Sinn, wird ihm sein Schutzbild entrissen:
Dann hebt sein Leiden erst an, dann gleicht er vor Stürmen und Kälte
Entfärbten, welkenden Blumen; dann wandelt ein Todter auf Erden.
Ihr bunten Wiesen voll Thau! ihr Gänge voll furchtsamen Espen!
Ihr Zephyr'! und die ihr vordem oft unter Schirmen von Laube
Ihn kühlet auf blühendem Klee, ihr rauchen Tannen! ihr Bäche,
Woran er oftmals entschlafen, gereizt vom heisern Gemurmel,
Gehabt in Zukunft euch wohl! forthin erweckt ihr ihm Marter.
Nur dürre, sandichte Wüsten, des Oceans stürmisch Gestade,
Zerstörte Schlösser, durchnagt vom Zahn der Fäulniß, verfinstert,

Von traurig drohenden Ulmen, entlegner Kirchhöfe Schatten,
Sind Paradiese für ihn, wo ihm sein Elend in Tropfen
Die bleichen Wangen herabfließt, wo er den Tag durch herumirrt,
Und oft mit heulenden Winden aus Grüften und Felshöhlen winselt,
Und ächzt mit einsamen Kauzen. Und kömmt er Abends zur Wohnung,
Nach langem Waten durch Sümpfe, betrogen vom hüpfenden Irrlicht,
So schüttet er Unmuth und Zähren zum Ueberfließen in Briefe,
Und stirbt in jeglicher Reih; wie, oder die traurige Muse
Seufzt durch ihn Todtengesänge. Sein Lager wird ihm zur Folter,
Er keucht bis zum hellen Morgen vom schweren Herzen Betrübniß;
Der Kummer wälzt ihn umher und klopft in jeglichem Pulsschlag'.
Befällt ihn endlich der Schlaf, so lauern scheusliche Bilder
Rings um die Ruhstatt auf ihn. Bald irrt er in finstern Gewölben
Voll Geister und Todtengerippe; bald schrecken ihn feurige Hydern.
Er will entrinnen, allein der Grund geht unter ihm rückwärts

Und reißt ihn mit sich zurück. Itzt wird ihm die
Erde zum Weltmeer,
Die Fluten treiben ihn fort, er siehet den Rachen
des Abgrunds,
Klimmt ängstlich an Wassergebirgen, und stirbt in
ihren Ruinen.
Itzt ruft aus einer Höhle, vor deren Tiefe ihn
schwindelt,
Der Liebe Vorwurf ihm zu: schnell läßt er sich
schwebend herunter,
Und wann er, nach langem Sinken, ihn zu errei-
chen sich schmeichelt,
So sinket der Boden der Kluft samt seinem Götter-
bild' abwärts.
Vor Schrecken erwacht er darüber, fährt fort im
Wachen zu träumen,
Von Angst und Schwermuth gerüttelt, erstarrt von
krampfichten Fieber. . . .

Ende des ersten Theils.

Innhalt.

Erster Theil.

Oden.

Der Vorsatz. . . . Seite 3
Hymne. . . . 6
An Herrn Rittmeister Adler. . . 9
Ode an die Preußische Armee. Im März 1757. 12
Einladung aufs Land. An Hrn. Ewald. Im December. 14
An Thyrsis. . . . 16
Das Landleben. An Herrn Ramler. . 17
Hymne. . . . 19

Lieder.

Phyllis an Damon. . . . 23
Trinklied. . . . 24
Galathee. . . . 26
Die Heilung. . . . 27
Lied der Kannibalen. Montagne, B. I. Kap. 30. 29
Lied eines Lappländers. . . 30
Liebeslied an die Weinflasche. . . 31
Dithyrambe. . . . 33
Die Versöhnung. Damöt und Lesbia. . 34
Gedanken eines betrunkenen Sternsehers. . 35
Chloris. Nach dem Italiänischen des Zappi . 36
Grablied. . . . 37
Geburtslied. . . . 39

Idyllen.

Menalk. . . . 45
Cephis. . . . 49
Milon und Iris. An Herrn Lessing. . 51
Amynt. . . . 55
Irin. An Herrn Geßner, den Verfasser der prosai schen Idyllen. . . . 56
Nach dem Bion. . . . 60

Erzählungen und Fabeln.

Emire und Agathokles. . . 63
Die Freundschaft. An Herrn Gleim. . 67
Arist. . . . 68
Der gelähmte Kranich. . . 70

Sinngedichte.

Auf den Tod eines grosen Mannes. . 75
Ueber das Bildniß Raphaels, von ihm selbst gemalt. (Nach dem Italiänischen.) . . 76

An

Innhalt.

An die Morgenröthe. Seite 77
Ueber die Statüe der Venus, an die sich Amor schmiegt, von dem von Papenhofen, in dem Garten Sanssouci, vor Potsdam. 78
Auf eben dieselbe Statue. 78
Amor im Triumphwagen. 79
Lykon und seine Schwester Agathe; beide sehr schön, aber einäugig. (Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.) 80
Marforius. 81
An die geschminkte Vetulla. 82
An Markolph. 82
Auf die Arria, Vermählte des Pätus. Nach dem Martial. 83
Ein Gemälde. 84
An Herrn H**, als er eine Winterlandschaft malte. 85
Grabschrift auf den Major von Blumenthal, der den 1sten Jan. 1757 bey Ostritz in der Oberlausitz, in einem Scharmützel, von den Oesterreichern erschossen ward 86
Der Säufer zu dem Dichter. 87
Petalus. 87
Ueber einen neu erbauten Tempel, den man dem Jupiter geheiliget hatte. (Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.) 88
An Elisen, als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte. 89
Auf den Altindes, einen schönen Jüngling. (Nach dem Lateinischen des Franciscus Panigarola.) 90

Rhapsodien.

Lob der Gottheit. 93
Sehnsucht nach Ruhe. 98
An Doris. Im May 1744. 105
Die Unzufriedenheit des Menschen. An Herrn Sulzer. 109
Gemälde einer grosen Ueberschwemmung. 114
Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe. 115

Zweyter Theil.

Der Frühling, ein Gedicht. 5
Cissides und Paches, in drey Gesängen. 35
Seneka, ein Trauerspiel. 59
Prosaische Aufsätze. 85

Des

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kleist, Ewald Christian von, 1715-1759

Des Herrn Ewald Christian von Kleist sämtliche Werke

Bd.: 1.

Carlsruhe (1776)

P.o.germ. 1208-178#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117885-3
VD18 11043520-002